



Universität Potsdam

| | | | |
|-------|-----------------|--------|-----------|
| 17:05 | Belfast Int'l | EZY466 | Cancelled |
| 17:15 | Islay | BE6927 | Cancelled |
| 17:20 | London Heathrow | BD011 | Cancelled |
| 17:35 | Leeds/Bradford | BD1298 | Cancelled |

Flight disruption due to airspace restrictions

Alexander Wipper

Flugverkehr und Risikodiskurs

dargestellt am Ausbruch des Eyjafjallajökull 2010

Praxis Kultur- und Sozialgeographie

Praxis Kultur- und Sozialgeographie | PKS 52

Alexander Wipper

Flugverkehr und Risikodiskurs

dargestellt am Ausbruch des Eyjafjallajökull 2010

Universitätsverlag Potsdam

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de/> abrufbar.

Universitätsverlag Potsdam 2011

<http://info.ub.uni-potsdam.de/verlag.htm>

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: +49 (0)331 977 2533 / Fax: 2292
E-Mail: verlag@uni-potsdam.de

Die Schriftenreihe **Praxis Kultur- und Sozialgeographie : PKS** wird herausgegeben von Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wilfried Heller, Prof. Dr. Hans-Joachim Bürkner und Dr. Carsten Felgentreff

ISSN (print): 0934-716X
ISSN (online): 1868-2499

Teilw. zugl.: Potsdam, Univ., Bachelorarbeit, 2011

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.
Schriftleitung: Dr. Waltraud Lindner
Umschlagfoto: Jon Quirk
(<http://www.jonquirk.com/bloggox/2010/04/the-gas-station-podcast-episode-five/>)

Online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam
URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2011/4953/>
URN <urn:nbn:de:kobv:517-opus-49533>
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-49533>

Zugleich gedruckt erschienen im Universitätsverlag Potsdam:
ISBN 978-3-86956-136-3

Inhalt

| | | |
|----------|--|-----------|
| 1 | Einleitung | 7 |
| 2 | Aufbau und Untersuchungsansatz | 8 |
| 3 | Theoretische Perspektiven | 9 |
| 3.1 | Diskursbegriff | 9 |
| 3.1.1 | Stabilisierungsdimension | 10 |
| 3.1.2 | Konfliktdimension | 10 |
| 3.1.3 | Handlungsdimension | 11 |
| 3.1.4 | Empirische Dimension | 11 |
| 3.2 | Diskurstheoretische Ansätze und Fragestellungen | 12 |
| 3.2.1 | Beispiel I: Diskursprinzipien nach Foucault | 12 |
| 3.2.2 | Beispiel II: Diskurskategorien Kritischer Diskursanalyse | 13 |
| 3.2.3 | Beispiel III: Wissenssoziologische Diskursanalyse | 14 |
| 3.3 | Aspekte diskursiver Praxis | 15 |
| 3.4 | Diskurs und Dispositiv | 16 |
| 3.4.1 | Diskursivierung des Dispositivs – Der performative Ansatz | 17 |
| 3.4.2 | Zum Verhältnis von Diskurs und Dispositiv im Risikokontext | 17 |
| 3.5 | (Luft-)Raumbilder – Diskurs, Symbol und Semiotik | 19 |
| 3.6 | Diskurse und Medien – Kommunikation | 20 |
| 3.6.1 | Medien als System – Funktionslogik und Selektion | 21 |
| 3.6.2 | Mediale Selektion – (Risiko-)Wahrnehmung und Öffentlichkeit | 22 |
| 3.6.2.1 | Nachrichtenwert-Theorie | 23 |
| 3.6.2.2 | Theorie des Schlüsselereignisses | 24 |
| 3.6.2.3 | Das Framing-Konzept | 25 |
| 3.7 | Diskurs und Risiko | 26 |
| 3.7.1 | Risikoereignisse, Ungewissheit, Interpretationskonflikte | 28 |
| 3.7.2 | Diskursive Risikoregulierung | 30 |
| 3.7.2.1 | Beispiel für diskursive Risikoregulierung – Praxis der Mediation | 30 |
| 3.7.2.2 | Aspekte einer Risikokultur im Flugverkehr | 31 |
| 3.7.2.3 | Risk Governance | 32 |
| 4 | Interpretationen – Analyse des medialen Risikodiskurses | 34 |
| 4.1 | Fragestellungen – Suchbegriffe und Erkenntnisinteresse | 35 |

| | | |
|----------|--|-----------|
| 4.2 | Materialschau | 35 |
| 4.2.1 | Phänomenkonstellation – Dispositiv, Akteur und Diskursposition | 36 |
| 4.2.2 | Kritik als medialer Konsens – Materialexplikation | 40 |
| 4.2.3 | Soziale (De-)Legitimierung des Risikos – Netzöffentlichkeit | 44 |
| 4.2.4 | Die Berliner Flughäfen im medialen Risikowirbel? | 44 |
| 4.3 | Bewertung und Kritik der Ergebnisse | 45 |
| 5 | Schlussbetrachtung und Ausblick | 47 |
| 6 | Literaturverzeichnis | 48 |

1 Einleitung

Die folgende Arbeit behandelt das Thema Risiko; Risiko als nichtwahrnehmbare, -feststellbare oder -messbare Größe. Wodurch und für wen kann ein Risiko existieren? Und kann es auch Sicherheit geben, wenn über Risiken gesprochen wird? Wer über Sicherheit spricht, spricht über eine „soziale Fiktion“ (LUHMANN 1991: 37), so die These LUHMANNs. Dennoch ist die Rede über Sicherheit und Risiken Teil unserer sozialen, ökonomischen oder beruflichen Praxis.

Bedingung des modernen Alltags ist die uneingeschränkte Mobilität. Sie garantiert die Aufrechterhaltung sozialer Kontakte durch räumliche Nähe. Durch das Leitbild mobiler Gesellschaften fließt sie in Raumordnungskonzepte ein und führt zu einer entsprechenden Expansion und Verdichtung von Verkehrsnetzen (vgl. ZSCHOCKE 2005: 54). Anfälligkeiten dieser Infrastrukturen können zu Unregelmäßigkeiten in den Abläufen des Transportwesens führen. Der Ausbruch des isländischen Vulkans Eyjafjallajökull im Frühjahr 2010 hat zu erheblichen Unregelmäßigkeiten im Luftverkehr geführt.² Die Ausbreitung vulkanischer Asche über weite Teile des europäischen Luftraums irritierte die empfindliche gesellschaftliche Ordnung und unsere routinierte Wahrnehmung. An die Stelle gefühlter Sicherheit trat das Gefühl einer unsichtbaren Gefahr. Auf die Fragen, wie und weshalb diese Gefahr als Risiko etikettiert wurde, sollen hier Antworten gegeben werden.

Motiviert durch ein persönliches Interesse am Komplex des internationalen Flugverkehrs, musste ich während der Recherchen zum Thema zunächst feststellen, dass es nahezu keine Literatur gibt, die dezidiert das Verhältnis von Flugverkehr und Risikodiskursen behandelt. Selbst die Literatur über Risikodiskurse ist rar. Von einem Stand der Forschung kann also nicht gesprochen werden. Um dennoch eine geeignete Herangehensweise zu entwickeln, musste ich verschiedene theoretische Perspektiven auf ihre Brauchbarkeit hin prüfen. Die Präzisierung eines Untersuchungsansatzes während der Lektüre der disparaten Forschungsliteratur führte dazu, dass ich mein ursprünglich kultur- und sozialgeographisch inspiriertes Interesse an den kulturellen, sozialen, ökonomischen und räumlichen Aspekten des Phänomens von Risiko im Flugverkehr aufgeben musste. Stattdessen verlagerte sich der Blickwinkel hin zu strukturellen und funktionellen Aspekten öffentlicher, i. e. medialer Kommunikation von Risiken im Flugverkehr und schlussendlich zum problematischen Verhältnis von Diskursen und Medien. Es geht nicht mehr um das tatsächliche Risiko eines Unglücks im Flugverkehr durch Vulkanasche, sondern um Aspekte des Medienereignisses Risiko.

¹ BECK 1986: 10.

² Am 20. März 2010 wird die erste Eruption des Eyjafjallajökull verzeichnet. Eine zweite, stärkere Eruptionsphase beginnt am 14. April 2010 und hält bis zum 09. Juni 2010 an. Vgl. Isländisches Wetteramt. Online abrufbar unter: <http://en.vedur.is/about-imo/news/2010/nr/1865>; 15.12.2010; Geologisches Institut. Universität Island. Online abrufbar unter: http://www2.norvol.hi.is/page/ies_Eyjafjallajokull_eruption?311,71; 15.12.2010.

2 Aufbau und Untersuchungsansatz

Die Arbeit versteht sich als theoretische Annäherung an Diskurse im Allgemeinen und Risikodiskurse im Besonderen. Der empirische Bezug zum Flugverkehr wird über die Darstellung des medialen Risikodiskurses am Beispiel des Ausbruchs des Eyjafjallajökull 2010 hergestellt.

Die Untersuchung gliedert sich in einen theoretisch-methodischen und einen empirisch-analytischen Teil. Im Anschluss an vergleichbare Ansätze bietet sich eine solche Unterteilung strukturell an.

Der theoretisch-methodische Teil verfolgt indessen zwei Stränge zur Analyse von Risikodiskursen. Ein Strang verhandelt die Dimensionen des Diskursbegriffs und bespricht Aspekte diskurstheoretischer Konzepte bis hin zum Dispositivkonzept. Dazu werden nach einer einführenden Annäherung an den Diskursbegriff, verschiedene Konzepte hinsichtlich ihrer für den Risikokontext relevanten Begriffs- und Kategorienangebote befragt. Parallel werden die in diesen Konzepten entwickelten methodischen Ansätze und begrifflichen Instrumente für eine empirische Analyse diskutiert.

Ein zweiter Strang verfolgt vor dem Hintergrund des medialen Risikodiskurses um die Vulkanasche einen system- und medientheoretischen Ansatz zur Analyse des Verhältnisses von Risikodiskursen und Mediensystem.

Im Ergebnis soll die Kombination beider Stränge ein geeignetes Begriffsinstrumentarium bereitstellen, um im empirisch-analytischen Teil anhand eines am Material konkretisierten Fragenkomplexes zum einen den Versuch einer Rekonstruktion des Strukturzusammenhangs von Flugverkehr und Risikodiskursen zu ermöglichen. Zum anderen soll eine interpretative Analyse exemplarische Aspekte des medialen Risikodiskurses um die Aschewolke des Eyjafjallajökull aufzeigen.

Daran schließt eine Bewertung und Kritik möglicher Ergebnisse an, die zu einer zusammenfassenden Schlussbetrachtung führt und gleichsam einen weiterführenden Ausblick gibt.

3 Theoretische Perspektiven

3.1 Diskursbegriff

Diskursforschung sieht auf eine lange und vielfältige Tradition zurück. Im Wesentlichen wird der Diskursbegriff, so wie er heute verwendet wird, von zwei wissenschaftlichen Strömungen beeinflusst. Die Ansätze entstehen zum einen in den USA im Kontext des philosophischen Pragmatismus um G. H. Mead und C. S. Peirce, die von einem universe of discourse sprechen. Zum anderen entwickelt der französische Poststrukturalismus insbesondere um seinen Protagonisten FOUCAULT einen Diskursbegriff, dessen Wirklichkeitsverständnis Parallelen zum philosophischen Pragmatismus aufweist, was sich wiederum in beinahe identischen Grundannahmen niederschlägt – deren Ausdeutung und Weiterführung wird ein Aspekt der theoretischen Perspektivenbildung sein. Zwei sich wechselseitig bedingende Prämissen leiten dieses Diskursverständnis. Die erste Annahme geht von der Zeichenhaftigkeit³ der Wirklichkeit aus, deren Zustand insbesondere durch die Arbitrarität des sprachlichen Zeichens⁴ kontingent und damit nicht deterministisch zu deuten ist. Die zweite Annahme besagt, dass in bedeutungszuschreibenden Sprachspielen in verschiedenen Kontexten ein Reservoir an Zeichen durch diskursive Techniken zu verschiedenen Wirklichkeitsformen verknüpft wird (vgl. KELLER 2004: 14).

Nach diesem Grundverständnis diskursiver Realität rücken bestimmte Fragen nach der Verfügbarkeit und dem Zusammenhang von Zeichen bzw. diskursiven Formationen und ihren (Be-)Deutungen, nach den Entstehungsbedingungen, dem Kontext und den Akteuren der Sprachspiele in den Fokus. FOUCAULT stellt in einer programmatischen Grundlegung die Ordnung des Diskurses zur Debatte: „Aber was ist denn so gefährlich an der Tatsache, dass Leute sprechen und dass ihre Diskurse weiterwuchern? Wo liegt die Gefahr?“ (FOUCAULT 1991: 10) Ihm geht es um gesellschaftliche Prozesse der Kontrolle, Selektion, Organisation und Kanalisation von Diskursen (vgl. FOUCAULT 1991: 11). Foucaults soziologisches Interesse an gesellschaftlichen Mechanismen und hier v. a. die Perspektive auf die Entstehungsbedingungen sozialer Subjekte, muss in dieser Arbeit in den Hintergrund treten. Dagegen verschiebt sich das Gewicht hin zu einem Diskursbegriff, der Ereignisse wie den Ausbruch des Eyjafjallajökull als zeitlich begrenzte, dynamische, mediale Erscheinungen auffasst, die durch diskursive Elemente, Techniken und Prinzipien konstruiert werden. Dabei bilden zum einen diskurstheoretische Ansätze einen Ausgangspunkt für ein semiotisch inspiriertes Realitätsverständnis, um den Risikodiskurs um Flugverkehr im Kontext eines Vulkanausbruchs darzustellen. Zum anderen bildet die systemtheoretische Perspektive LUHMANNs eine hilfreiche Ergänzung bei der Deutung diskursiver Medienereignisse. Hierbei ist insbesondere der für Risikoereignisse wie den Vulkanausbruch relevante Aspekt der medialen Selektion von Interesse, denn „bevorzugt werden Konflikte“ (LUHMANN 1996: 59) thematisiert. Durch die Flugverbote waren viele Betroffene, aber auch externe Beobachter emotionalisiert. Das Ereignis geriet zum potentiellen Konflikt nicht nur für Akteure aus den Bereichen Politik und Wirtschaft. Insofern erscheint die Beschreibung LUHMANNs passend für weite Teile einer Analyse: „Konflikte ha-

³ Vgl. Abschnitt 3.5 und LANGER 1965.

⁴ Diese Charakterisierung des sprachlichen Zeichens geht auf Ferdinand de Saussure zurück, der als Begründer des Strukturalismus gilt.

ben als Themen den Vorteil, auf eine selbsterzeugte Ungewissheit anzuspieren. Sie vertragen die erlösende Information über Gewinner und Verlierer mit dem Hinweis auf Zukunft. Das erzeugt Spannung und, auf der Verstehensseite der Kommunikation, guesswork.“ (LUHMANN 1996: 59) Dem Konflikt um die Flugverbote lag ein physisches Ereignis zugrunde. Ereignis und Zufall sind Elemente, die den medialen Kommunikationsprozess und in besonderem Maße den Risikodiskurs⁵ bedingen. Die Ungewissheit eines Ereignisses muss kommentiert und als Bestandteil des Risikodiskurses kommuniziert werden. Hier kann wiederum eine Brücke zum poststrukturalistischen Diskursbegriff FOUCAULTS⁶ geschlagen werden, der in der Kommentarfunktion ein zentrales Merkmal der potentiellen Unbändigkeit von diskursiven Ereignissen sieht: „Viele Primärtexte verdunkeln sich und verschwinden und manchmal übernehmen Kommentare den ersten Platz.“ (FOUCAULT 1991: 18) Primärtexte sind kontextabhängig und können Studien, Dokumente, Erfahrungsberichte oder Expertenmeinungen sein, wohingegen der Kommentar die immer fortwährende Möglichkeit der Aktualisierung des Diskurses darstellt – ausgelöst durch den Zufall oder ein relevantes Ereignis. Der Autor fungiert dabei als „Prinzip der Gruppierung von Diskursen, als Einheit und Ursprung ihrer Bedeutungen, als Mittelpunkt ihres Zusammenhalts.“ (FOUCAULT 1991: 20)

3.1.1 Stabilisierungsdimension

Ein funktioneller Diskursbegriff zeichnet sich durch eine spezifisch ambivalente Struktur aus, die KELLER wie folgt charakterisiert: „Diskurse lassen sich als mehr oder weniger erfolgreiche Versuche verstehen, Bedeutungszuschreibungen und Sinn-Ordnungen zumindest auf Zeit zu stabilisieren und dadurch eine kollektiv verbindliche Wissensordnung in einem sozialen Ensemble zu institutionalisieren.“ (KELLER 2004: 7) Diskurse sind demnach Erscheinungen, deren Wirken sich auch auf die Stabilisierung gesellschaftlicher Funktionsbereiche konzentriert. So wirken Diskurse oftmals als auslösende und darüber hinaus konditionierende Momente, die themenspezifische öffentliche Politikfelder gleichermaßen strukturell wie inhaltlich setzen.

3.1.2 Konfliktdimension

Die von LUHMANN ins Spiel gebrachte mediale Funktion von Konflikten wird durch die politische Logik struktureller Opposition verstärkt bzw. begünstigt⁷. Daher fragt KELLER mit Blick auf die „Arenen gesellschaftlicher Definitionskonflikte“ auch allgemein danach, „welche Mechanismen, Bedingungen oder Ereignisse überhaupt die gesellschaftliche Dynamik von diskursiven Auseinandersetzungen in Gang setzen, und welche Effekte davon ausgehen.“ (KELLER 2005b: 283) So kann Diskursforschung unterschiedlich ausgerichtete Fragen an konkrete gesellschaftliche Phänomene richten und muss sowohl deren sprach-

⁵ Vgl. Abschnitt 3.7.1.

⁶ FOUCAULTS an historischen und literarischen Textdokumenten orientierter Diskursbegriff wird für die Analyse diskursiver Medienereignisse umgedeutet.

⁷ Politik impliziert strukturelle Gegensätze (vgl. GERHARDT 2010: 70 f.).

lich-strukturelle Erscheinung, als auch die Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen untersuchen.

3.1.3 Handlungsdimension

Aus der Stabilisierungsthese geht hervor, dass Diskurse mehr als nur sprachliche Zeichen- oder Regelsysteme sind. JÄGER und JÄGER präzisieren in ihrer kritischen Diskursanalyse den Diskursbegriff und zitieren ein Interview mit Link in einer Fußnote. Danach sind Diskurse „geregelt, ansatzweise institutionalisierte Redeweisen als Räume möglicher Aussagen, insofern sie an Handlungen gekoppelt sind und dadurch Machtwirkungen ausüben.“ (JÄGER; JÄGER 2007: 19) Die hier angesprochene Handlungsdimension hebt zum einen die Relevanz von Diskursen als Strukturgeber gesellschaftlicher Entscheidungsprozesse hervor, betont zum anderen aber auch die Identität von Akteuren und diskursiver Praxis. Diskurse sind demnach Möglichkeitsräume für strukturgeleitete und in soziale Kontexte eingebettete Handlungen. Folglich können diskursive Techniken als Zeugnisse oder Instrumente von Macht interpretiert werden.

3.1.4 Empirische Dimension

Die „enorme Verbreitung von diskursbezogenen Perspektiven“ (KELLER 2004: 13) in den sozialwissenschaftlichen Fächern folgt einem rezeptionsgeschichtlichen Pfad, an dessen Anfang, wie oben beschrieben, die Konzeptionalisierung⁸ FOUCAULTS steht. Diskurse werden als „gesellschaftliche Praktiken“ (KELLER 2004: 43) begriffen, die gesellschaftliches Wissen und Wahrnehmen als soziale und politische Realitäten durch diskursive Regeln erzeugen: „Die jeweiligen Diskurse produzieren, formen die Objekte, über die sie sprechen, indem sie entlang machtvoller Regeln über sie sprechen, und worin jene Regeln bestimmen, was in welchen Diskursen gesprochen, was als wahr anerkannt und falsch verworfen wird.“ (HIRSELAND; SCHNEIDER 2005: 257) Nach diesem Verständnis sind Diskurse sowohl Medium als auch strukturelle Bedingung von Wahrnehmungsinhalten und kollektiven (Be-)Deutungen. Dementsprechend kann ein theoretisches Programm zur Diskursforschung empirisch an Texten überprüft werden. FOUCAULTS historisch inspirierte Archäologie des Wissens gibt anhand von „materialen Analysen“ (KELLER 2004: 43) Zeugnis davon, dass Diskurse „empirisch aus dokumentierten bzw. prinzipiell dokumentierbaren Äußerungen bzw. Aussageereignissen“ (HIRSELAND; SCHNEIDER 2005: 253), sprachlichen und empirisch fassbaren Materialisierungen bestehen. Versteht man Diskurse i. d. S. als gesellschaftliche Praktiken, kann man die somit erzeugten Daten in Form von sprachlich-materiellen Dokumenten methodisch analysieren und ihre spezifische „Praxis des Bedeutens“ (HIRSELAND; SCHNEIDER 2005: 255) durch Formen der Zuschreibung bei der Wissensproduktion und -konstruktion sowie deren stabilisierende und ordnende und damit machtpolitische Funktion hervorheben.

⁸ Dargelegt in der Antrittsvorlesung am College de France 1970 (FOUCAULT 1991).

3.2 Diskurstheoretische Ansätze und Fragestellungen

Die Fokussierung auf eine diskursive Konstruktion von Wissensordnungen und Denksystemen durch diskursive Politiken der Wahrheit ist Grundlage eines klassisch-diskursanalytischen Ansatzes, der sich auf die historische Veränderung von Regel- und Gesetzmäßigkeiten in der diskursiven Praxis und die damit ebenso verbundene Veränderung von gesellschaftlichen Werten konzentriert (vgl. FOUCAULT 1991). Dieser sprachgebrauchsorientierte Veränderungsprozess von diskursiven Regelsystemen ist von einer soziohistorisch orientierten Diskursanalyse zu rekonstruieren. Dennoch können entscheidende Annahmen und Erkenntnisse dieser Konzeption von Diskursen auch für eine Analyse – zeitlich begrenzter – medialer Risikodiskurse nutzbar gemacht werden. Die strukturelle Seite diskursiver Praxis kann in Abhängigkeit des Forschungsinteresses inhaltlich konkretisiert werden. Angenommen wird eine entschlüsselbare Struktur diskursiver Formationen. Anhand allgemeiner diskurstheoretischer Fragestellungen können themenspezifische Kriterien und Fragen für die Analyse diskursiver Zusammenhänge entwickelt werden⁹. Im Folgenden sollen drei Ansätze vorgestellt und diskutiert werden, die verdeutlichen, wie sich die diskurstheoretische Forschungslogik bei je unterschiedlich konkreten Herangehensweisen strukturanalytisch ähnelt.

3.2.1 Beispiel I: Diskursprinzipien nach Foucault

Diskurse folgen nach FOUCAULT nicht kausalen Regeln¹⁰, sondern sind kontingente Erscheinungen und sowohl Produzent als auch Produkt verschiedener Wissensordnungen und Praxisformen (vgl. KELLER 2004: 44). Der foucaultsche Ansatz untersucht Entwicklungslinien bestimmter Diskurse und fragt nach den strukturellen Grundmustern, die einen bestimmten Diskurstyp oder -verlauf begünstigen. Dabei bezeichnet Diskurs „eine Menge von unterschiedlichen an unterschiedlichen Stellen erscheinenden, verstreuten Aussagen, die nach demselben Muster oder Regelsystem gebildet worden sind, deswegen ein- und demselben Diskurs zugerechnet werden können und ihre Gegenstände konstituieren.“ (KELLER 2004: 45) Hierbei ist besonders hervorzuheben, dass Diskurse gerade nicht durch Kontinuität charakterisiert sind, sondern durch zufällige Aussagen gleichen Musters. Aus dieser Perspektive formuliert FOUCAULT folgende regulative begriffliche Prinzipien: Ereignis, Serie, Regelhaftigkeit, Möglichkeitsbedingung (vgl. FOUCAULT 1991: 35). Als regulative Prinzipien wirken diese umkehrend auf das zitierte Wuchern der Diskurse, nämlich beschneidend und verknappend¹¹. Diese strukturelle Perspektive ist neben der oben dargelegten auflösenden und erweiternden Kommentarfunktion entscheidend bei der analytischen Betrachtung von Diskursformationen, da ein Zusammenhang einerseits hypothe-

⁹ KELLER (2005b: 8) stellt seiner Wissenssoziologischen Diskursanalyse einen Wunsch FOUCAULTS voran, der sich mehr als erfüllt haben dürfte: „Ich wünschte mir, dass meine Bücher eine Art tool-box wären, in der die anderen nach einem Werkzeug kramen können, mit dem sie auf ihrem eigenen Gebiet etwas anfangen können“.

¹⁰ Es ist davon auszugehen, dass Diskursformationen vergleichbar mit Organisationsformationen sind, die einem relationalen Gefüge ähneln, deren Deutung nach WEICK (1985: 13) nur spekulativ-projektiv sein kann: „Wenn zwei beliebige Variablen in interdependenter Beziehung stehen, dann ist es eine willkürliche Festlegung, die eine von ihnen als Ursache, die andere als Wirkung zu bezeichnen“.

¹¹ Vgl. PUNDT 2008: 82.

tischen Gesetzmäßigkeiten folgt und sich andererseits die Ordnungsform in prozessualen Diskurspraktiken permanent verändert. KELLER formuliert die Rekonstruktionsmomente der Foucaultschen Diskursanalyse mit folgenden Frageanregungen (vgl. KELLER 2004: 46):

- Formation der Gegenstände eines Diskurses – Nach welchen Regeln werden die Gegenstände gebildet, von denen die Diskurse sprechen?
- Formation der Äußerungsmodalitäten – Wer ist legitimer Sprecher bzw. von welchen institutionellen Orten und Subjektpositionen aus wird über einen Diskursgegenstand gesprochen?
- Formation der Begriffe – Beinhaltet Fragen nach rhetorischen, stilistischen, argumentativen Text- und Sprechmitteln und nach der Übersetzungsweise quantitativer in qualitative Aussagen.
- Formation der Strategien – Was sind die Themen und Theorien des Diskurses? Inwieweit geben Diskurse vor, bessere Problemlösungen als andere zu bieten? Wie also beziehen sich Diskurse auf andere Diskurse?

3.2.2 Beispiel II: Diskurskategorien Kritischer Diskursanalyse

Die Kritische Diskursanalyse lehnt sich stark an den von FOUCAULT geprägten Diskursbegriff an und schlägt folgende Analysekatogorien vor, um dem „Wuchern der Diskurse“ (JÄGER; JÄGER 2007: 25. Zitiert wird nach BUBLITZ 1999) beizukommen (vgl. JÄGER; JÄGER 2007: 27):

- Diskursstränge – Deren Analyse soll die Häufung inhaltlich homogener Äußerungen hervorheben.
- Diskursfragmente – Text oder Textteil zu einem bestimmten Thema. Diskursstränge verbinden sich zu Diskursfragmenten.
- Diskursive Ereignisse und diskursiver Kontext – Ereignisse, die in besonderem Maße Einfluss auf die Qualität eines Diskursstrangs nehmen. Ihre Nachzeichnung markiert den diskursiven Kontext, auf den sich ein aktueller Diskursstrang bezieht.
- Diskursebenen – Diskursstränge operieren auf verschiedenen Diskursebenen: Wissenschaft, Medien, Politik, Wirtschaft u. v. m. Die Sprecher unterschiedlicher Diskursebenen beeinflussen sich stilistisch und inhaltlich gegenseitig. Sie sind miteinander verschränkt.
- Diskurspositionen – Sie gelten als spezifischer Standort einer Person oder eines Mediums als Resultat einer Diskursanalyse.
- Diskurs(strang)verschränkungen – Texte können Diskursfragmente aus verschiedenen Diskurssträngen enthalten, um ein Thema aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten und Bezüge herzustellen.

- Diskursgemeinschaften¹² – Interessengruppen können einen bestimmten Diskurs bewahren und zirkulieren lassen. Sie können ebenso die Zugangs- wie Ausschlusskriterien zum Diskurs und dem Diskurswissen festlegen und bestimmen den Grad an Transparenz der Diskurselemente. Diese Gruppen entwickeln relativ homogene Aussagesysteme zur Komplexitätsreduktion und Erhaltung von Systemstabilität. Diskurspositionen können bspw. in Diskursgemeinschaften übergehen.

3.2.3 Beispiel III: Wissenssoziologische Diskursanalyse

Auch für die wissenssoziologische Diskursanalyse nach KELLER bildet die Annahme, dass Wissen als Resultat von diskursiven Aushandlungsprozessen permanent hintergebar ist, die theoretische Grundlage. Öffentliche Geltungsansprüche stehen in Abhängigkeit zur Verhandlungsposition seiner Verteidiger. Fakten scheinen also, insofern sie verhandelbar sind, eine politische Dimension zu haben. Wissen wird demnach permanent konstruiert und interpretiert, weshalb im organisationalen Wissensmanagement Wissen auch als „kritische Ressource“ (WILLKE 1998: 3) bezeichnet wird, die kontinuierlich revidiert wird. Da es nach diesem Ansatz nur diskursives Wissen geben kann, sollte eine Analyse die Produktionsbedingungen und -prinzipien von – instrumentellem oder funktionellem – Wissen sichtbar machen. KELLER schlägt aus Gründen der Transparenz hierfür eine Orientierung am Methodenspektrum der qualitativ-interpretativen Sozialforschung vor und will Diskursanalyse im Wesentlichen als Grounded Theory verstanden wissen, i. e. „als ein zur Selbstkorrektur fähiger Prozess der Theoriebildung auf empirischer Grundlage.“ (KELLER 2005b: 9)

Diskursive Gebilde werden als empirische Phänomene begriffen. Konzeptionell wird die Analyse der Phänomenstruktur diskursiver Realitäten vorgestellt, die neben Deutungsmustern, Klassifikationen und narrativen Strukturen auch einen Zugang zur inhaltlichen Ebene umfasst. Der Begriff lehnt sich an den der Aspektstruktur an, wonach nur das beschrieben wird, was an einem Phänomen erfasst wird, einschließlich der darauf angewendeten Begriffe und ihrer Bedeutungsdifferenzen. Insofern verweist das Konzept sehr anschaulich auf die Kontextabhängigkeit von Wissen und Wahrnehmung und markiert ebenso eine zeitliche Dimension. Entsprechend lassen sich für die Wissenssoziologische Diskursanalyse drei zentrale Fragen formulieren: Wer darf legitimer Weise wo sprechen? Was darf/kann dort wie gesagt werden? Welche Konsequenzen sind damit verbunden? (vgl. KELLER 2005b: 228).

Nach diesem Verständnis können Diskurse nur durch „soziale Akteure realisiert werden.“ (KELLER 2005b: 228)¹³ Ein diskursives Gelingen ist jedoch ohne verfügbare Strukturelemente bzw. Material nicht möglich. Und so lässt sich auch der Ansatz der Wissenssoziologischen Diskursanalyse bildlich am besten als Spiel modellieren. An einem Spiel nehmen unterschiedliche Spieler (Akteure) teil, die in unterschiedlichem Maße über Spielmittel (Ressourcen) verfügen. Das Spiel bietet Handlungsfreiheiten im Rahmen gewisser

¹² Die Definition von JÄGER und JÄGER (2007) orientiert sich eher an kulturellen oder politisch-nationalen Diskursgemeinschaften.

¹³ Vgl. auch Theorien des Symbolischen Interaktionismus zur Herstellung sozialer Wirklichkeit.

Regeln (Strukturelemente und Formationsregeln). Nun begeben sich die beteiligten Akteure in den (symbolischen) Kampf um Ressourcen und Deutungshoheiten. Es findet eine Neuordnung von Spielmitteln zugunsten der Bestimmung zukünftiger Wertmaßstäbe statt. Infolge des Strukturwandels der Öffentlichkeit finden diese Spiele unter öffentlicher, i. e. medialer Beobachtung und Begleitung statt – wobei die Medien selbst als maßgebliche politische Stimme gelten und nicht als bloße Übersetzer oder Repräsentanten des Publikums (vgl. HABERMAS 1990: 277) –, um die Legitimität von Aushandlungen zu gewährleisten. KELLER beschreibt die Konstellation: „Die beteiligten Akteure nutzen in der Verfolgung ihrer Interessen symbolisch-kulturelle Mittel, um ihren Erzählungen Gehör zu verschaffen: verbreitete Metaphern, geläufige Deutungsmuster u. a. Diskurse nehmen in verschiedener Weise materiale Gestalt an: Soziale Akteure, die als Sprecher in Diskursen in Erscheinung treten, die jeweiligen Sprecherpositionen besetzen und mitunter ex- oder implizite Diskurskoalitionen bilden, verfügen über unterschiedliche und ungleich verteilte Ressourcen der Artikulation und Resonanzzeugung. Diskurse werden in spezifischen Praktiken aktualisiert und in Form von Dispositiven objektiviert bzw. institutionalisiert.“ (KELLER 2005b: 229)

Zur Deutung eines solchen Gesamtzusammenhangs werden erst während einer Materialanalyse Kriterien zur Erschließung der allgemeinen Phänomengestalt gebildet. Dabei werden die verschiedenen Dimensionen, aus denen sich ein Phänomen diskursiv konstituiert, „in abstrahierender Form erschlossen, etwa in dem Sinne, dass festgehalten wird, ob kausale Zusammenhänge, Eigen- und Fremdetikettierungen (Identitätsmarker), Verantwortungszuschreibungen, Lösungsbedarf usw. überhaupt als relevante Größen durch den Diskurs selbst eingeführt werden.“ (KELLER 2005b: 246) Die konkrete Verfahrensweise ist wiederum kontextspezifisch zu bestimmen; jedoch zielt eine solche Analyse auf eine „typisierende Rekonstruktion der Gehalte.“ (KELLER 2005b: 246)

3.3 Aspekte diskursiver Praxis

Als empirische Daten werden Diskurse durch sprachlich-grammatikalische Formationsregeln strukturiert. Diese stehen in Wechselwirkung mit dem Ordnungsprinzip der Autorfunktion. Eine am Erkenntnisinteresse vorgenommene Eingrenzung auf einen Materialpool bspw. aus öffentlichen Dokumenten und ausgewählten Medien erlaubt es, interpretative und theoretische Rückschlüsse auf diskursive Mittel und Praktiken zu ziehen¹⁴.

Um die handlungstheoretische Perspektive diskurstheoretischer Ansätze stark zu machen, sind analytisch zwei Aspekte einer prozessual-diskursiven Produktion von Wissen – und damit auch Nicht-Wissen¹⁵ – zu unterscheiden: zum einen der Aspekt des regelhaften, strukturgeleiteten Mediums, also der Sprache und zum anderen der des Sprechenden oder Schreibenden, also handelnden Akteurs. Dies beschreibt ein Konzept kommunikat-

¹⁴ Diese Herangehensweise beruht auf den in den Abschnitten 3.2 ff. skizzierten Ansätzen und Analysemethoden, u. a. inspiriert durch die Grounded Theory.

¹⁵ Vgl. Lu (2000). Zur Unterscheidung von Nicht-Wissen (ignorance) und Unwissen (nescience) vgl. KUHLCHE (2007).

ver Praxis – Diskurse als gesellschaftliche Praktiken –, das ebenso durch Dispositive¹⁶ bedingt wie durch verschiedene Kriterien reguliert oder limitiert wird. Bspw. formen Politische Diskurse in ihrer Eigenschaft als Spezialdiskurse¹⁷ „politische Diskussionen, erklären politische Ereignisse, rechtfertigen politische Handlungen und (re-)interpretieren historische Erinnerungen.“ (DUNN; MAUER 2006: 190) Verschiedene gesellschaftliche Funktionsbereiche erklären sich entsprechend durch verschiedene diskursive Praktiken. Risikodiskurse stellen einen Sonderfall dar, da die stabilisierende und Wissen bildende Funktion diskursiver Praxis durch Ungewissheit und Nicht-Wissen ersetzt wird.

3.4 Diskurs und Dispositiv

Die Ordnungsfunktion von Diskursen impliziert neben Formen der Bedeutungszuschreibung gewisse Festschreibungen, auf die sich ein Diskurs und die Diskursteilnehmer berufen können. Gerade in Situationen nicht-gesicherten Wissens, woraufhin der Risikobegriff deutet, stellt sich nicht nur die Frage, nach welchen sprachlichen Regeln sich ein Wissens- und Erkenntnisgegenstand konstituiert, wer autorisiert ist, darüber zu reden und „welche Autorisierungsinstanzen sowie Machttechniken“ (HIRSELAND; SCHNEIDER 2005: 266) bestimmte diskursive Praktiken in bestimmten Machtfeldern stützen. Es stellt sich ebenso die Frage nach dem institutionellen und materiellen Ensemble, auf dessen Grundlage Diskurse operieren und funktionieren. Diese mit FOUCAULT als Dispositive bezeichnete „materielle und ideelle Infrastruktur von Diskursen bzw. diskursiven Formationen“ (BÜHRMANN; SCHNEIDER 2008: 52) umfasst grundlegend jenes institutionelle Ensemble, durch das und in dem sich Diskurse generieren, die ihrerseits Wissensordnungen und Bedeutungen (re-)produzieren und Effekte erzeugen. Diskurse entwickeln sich entlang solcher Referenzen; die Autorität und das soziale, symbolische und professionelle Kapital von Diskursteilnehmern wird am Grad der an diesen so genannten „Maßnahmenbündeln“ (KELLER 2004: 50) vollzogenen Subjektivierungsweisen bemessen. Das Dispositivkonzept kann als begriffliche Analysekategorie zur Untersuchung des medialen Machtfeldes¹⁸ um die Deutungshoheit über ein Risikoereignis genutzt werden. Die materielle und ideelle Infrastruktur im Kontext des Sicherheits- und Risikodispositivs setzt sich etwa aus Mess-techniken, Modellen, Gesetzen, Regelwerken oder Verhaltensweisen zusammen. Und freilich gehören auch Befugnisse und Autorisierungsinstanzen wie Organisationen in das Untersuchungsfeld und den Analyserahmen von Dispositiven. Im Falle von Naturkatastrophen oder -ereignissen, wie etwa dem Ausbruch des Eyjafjallajökull, lassen sich administrative Einrichtungen und deren Handlungsempfehlungen als Dispositive kategorisieren und entsprechend empirisch konkretisieren¹⁹.

¹⁶ Vgl. Abschnitt 3.4.

¹⁷ Spezial- und Interdiskurs beschreiben Diskurstypen (PUNDT 2008: 82 f.).

¹⁸ FOUCAULT versteht bspw. Geschlecht als diskursives gesellschaftliches Machtfeld. Die begriffliche Adaptation und die Bedingungen eines medialen Machtfeldes um Risikobewertungen, wie hier vorgeschlagen, sind davon zu unterscheiden.

¹⁹ Im Kontext des Flugverkehrs sind dies im bundesdeutschen Raum etwa DFS, BMW, BBK. Zur Konkretisierung siehe Abschnitt 4.1.2.

3.4.1 Diskursivierung des Dispositivs – Der performative Ansatz

Innerhalb der Infrastruktur des Dispositivs führt die diskursive Praxis des Bedeuten zur diskursiven Konstruktion von Wissen. Diskursive Praktiken reproduzieren Befugnisse, Instanzen und Effekte in performativen Sprechakten (AUSTIN 2002) ebenso wie in Texten. Die in Abschnitt 3.3 hervorgehobenen sprach- und handlungsorientierten Aspekte diskursiver Praxis lassen sich auf den Begriff der Performativität bringen. Dabei wird der Blick verschoben von der Rede über Realität hin zum sprachlichen Vollzug und der Herstellung von Realität. Dies ist analytisch relevant, da die Annahme, es würde medial nur über den Ausbruch des Eyjafjallajökull kommuniziert, einen „deskriptiven Fehlschluss“ (AUSTIN 2002: 27) darstellt. Tatsächlich wird der Ausbruch selbst erst in all seinen Folgen durch die Art der Kommunikation präsent und wahrnehmbar. Jeder Diskursteilnehmer oder Akteur vollzieht dabei im Rahmen seines Autoritäts- und Urteilsgrades etwa in Interviews performative Akte in Form von Deutungen, diskursiv vorgestellten Szenarien oder Risikoeinschätzungen und (de-)konstruiert so das diskursive Risikoereignis. Die performanztheoretische Hervorhebung der „Re-Materialisierung des Text- und Zeichenbegriffs“ (STRÜVER; WUCHERPFENNIG 2009: 107) bestätigt eine Wechselwirkung von diskursiver Praxis und Dispositiv. Die text-materiellen Elemente etwa des Risikodispositivs werden im Eintrittsfall permanent performativ diskursiviert und durch Wegnahme oder Hinzufügung neuer Elemente (re-)materialisiert. Der Aspekt einer „strategische(n) Politik subversiver Wiederholung“ (STRÜVER; WUCHERPFENNIG 2009: 114) durch verschiedene Interessenvertreter, beleuchtet einerseits die Inszenierungstechniken von Akteuren und andererseits die Stabilisierungsfunktion performativer Vollzüge. Der Risikodiskurs wird in dieser Hinsicht nicht nur medial beobachtet, sondern nach bestimmten systemischen Selektionskriterien aufbereitet und entsprechend erst wahrnehmbar²⁰ (LUHMANN 1996: 56). Bei medialen Risikodiskursen haben wir es demnach mit einer zweifachen Übersetzung bzw. doppelten Konstruktion des scheinbar natürlichen Ereignisses zu tun.

3.4.2 Zum Verhältnis von Diskurs und Dispositiv im Risikokontext

Die Dispositivanalyse gilt als „Spezialfall der Diskursanalyse, die gemeinhin den Schwerpunkt auf die Beschreibung von diskursiven Praktiken und Strategien legt.“ (BÜHRMANN; SCHNEIDER 2008: 75) Die methodischen Elemente und Analyse Kriterien sind eng verknüpft mit der jeweiligen Forschungsperspektive und müssen am Material getestet werden. So konkretisieren sich erst im Untersuchungsprozess die interessierenden Merkmale und Fragen. BÜHRMANN und SCHNEIDER postulieren in ihrem Einführungswerk zur Dispositivanalyse daher „Flexibilität im Forschungsdesign“ (BÜHRMANN; SCHNEIDER 2008: 84) und lehnen eine standardisierte Abfolge von Verfahrensschritten ab; ein festes Set an bestimmten methodischen Verfahren bzw. Operationen kann nicht fixiert werden. Stattdessen soll ein „Kanon an Leitfragen im Mittelpunkt des Forschungsinteresses“ (BÜHRMANN; SCHNEIDER 2008: 84) stehen. Insofern versteht sich der forschungslogische Ansatz qualitativ und konzentriert sich auf Fallanalysen, deren Problemformulierung im wechselseiti-

²⁰ Vgl. Abschnitte 3.6; 3.7.

gen Prozess von Materialsichtung und Theoriebildung gelingen kann. In diesem Sinne spricht Bourdieu auch von einer „methodischen Konstruktion“ (BOURDIEU 1997: 782) in der qualitativen Forschungspraxis, die sich von quantitativen inhaltsanalytischen Verfahren wie etwa Häufigkeitsanalysen durch theoretisch-konzeptionelle Offenheit unterscheidet. Der diskursive Strukturzusammenhang gesellschaftlicher Praktiken zur Konstruktion symbolisch-diskursiver (Wissens-)Ordnungen in unterschiedlichen Handlungsfeldern und sozialen Funktionsbereichen wird über eine interpretativ-analytische Spurensuche rekonstruiert, um so das Verhältnis von Dispositiven und Diskurs, Akteuren und Diskurspositionen sichtbar zu machen. Dabei stellt sich die Frage nach dem „Verhältnis von Strukturproduktion und Strukturtransformationen in den Aktualisierungen, die ein Diskurs erfährt.“ (KELLER 2005b: 284) Die besondere Eigenschaft des Risikodiskurses wird durch eine „Suchbewegung nach Ursachen in möglichst viele Richtungen“ (KELLER 2005a: 57) hervorgehoben, wie es KELLER auch für eine interpretative Analytik der Diskursforschung fordert: „von interpretativer Logik spreche ich auch deswegen, weil sich die Wissenssoziologische Diskursanalyse im Unterschied zu anderen Ansätzen qualitativer Sozialforschung nicht per se für die ‚Bedeutungseinheit‘ eines einzelnen Dokuments (etwa eines Textes) interessiert, sondern davon ausgeht, dass ein solches Datum nur Bruchstücke oder ‚Fragmente‘ eines oder mehrerer Diskurse artikuliert. Deshalb bricht sie die materielle Oberflächeneinheit der Texte auf und rechnet die Ergebnisse der analytischen Zergliederung und interpretierenden Feinanalyse mitunter verschiedenen Diskursen zu.“ (KELLER 2007: 10)

Mit JÄGER und JÄGER kann der gesamte Kontext eines Risikoereignisses auch als Dispositiv, als „ein Netz von Diskursen, Praktiken und Institutionen (Sichtbarkeiten/Vergegenständlichungen) verstanden werden, das sich ständig neu ordnet und positioniert, weil und insofern es ständig auf einen ‚Notstand‘ bzw. auf Notwendigkeiten (urgence = Dringlichkeit, Druck) reagiert und damit Macht entfaltet.“ (JÄGER; JÄGER 2007: 285)

Diese Charakterisierung eines Dispositivs kommt der konkreten Situation der Flugverbote infolge der Aschewolke sehr nahe, indem es die behördlichen Elemente des Dispositivs als reaktiv beschreibt. Mit dieser Perspektive verliert wiederum eine ausschließlich an sprachlich-strukturellen Regelsystemen orientierte Diskursanalyse an Aussagekraft. Die interpretative Risikodiskursanalyse wie oben vorgeschlagen, konzentriert sich perspektivisch auf den Gesamtzusammenhang und kann neben Aussageereignissen auch Motivationen, Strategien, Interessen, Notwendigkeiten oder Positionen ermitteln. Eine solch interpretative Rekonstruktion kann diejenigen Strukturelemente eines Dispositivs sichtbar machen, die die diskursive Stabilität, die Richtung oder den Verlauf eines Ereignisses bedingen und bestimmte Denkfiguren, Argumentationsstile, strategische Techniken oder Zuschreibungsmuster begünstigen.

3.5 (Luft-)Raumbilder – Diskurs, Symbol und Semiotik

Eine interpretative Analytik setzt ein semiotisches Grundverständnis voraus²¹, wonach a) Bezeichnetes als das Objekt oder das zu Bezeichnende, b) Zeichen als das Symbol oder der Zeichenträger und c) Interpretant als Akteur der praktischen Deutung von Zeichen und Bezeichnetem zu unterscheiden sind. Im interpretativen Paradigma werden Raumtypen ebenso wie Risikotypen als Resultat diskursiver Kommunikationsprozesse begriffen; i. e. als kulturelle, soziale oder mediale Konstruktionen. Die medialen „Produktionsweisen“ (ECO 1977: 67) von Räumen und Raumbildern basieren auf formalisierten Kommunikationsmitteln und materialisieren sich in einem „System [...], dessen Realität im Prozessieren bloßer ‚Zeichen‘ besteht.“ (LUHMANN 1997: 115) Im diskurstheoretischen Kontext werden Räume als „kontingent konzeptionalisiert.“ (GLASZE; MATTISSEK 2009: 7) Der Risikodiskurs um die Aschewolke kam nicht ohne die Konstruktion bestimmter Raumtypen aus. Was eigentlich unsichtbar war²² – der Risikoraum? –, wurde mithilfe eines Modells imaginiert²³. Die Abstraktion der Gefahr war Grundlage des öffentlichen Diskurses: „die Mineralien, gefunden in den Triebwerken einer F 16, sollten nach Tagen der erste Beweis dafür sein, dass wirklich gefährliche Asche aus dem isländischen Vulkan Eyjafjallajökull in der Luft schwebt. Denn bis dahin war alles nur graue Theorie, das Bild eine Simulation, von Computern zusammengepixelt aus Zahlen, Daten, Erfahrungen und Wahrscheinlichkeiten. Aber zu sehen war – nichts. Nicht von denen, die sich unten im Sonnenschein wunderten, nicht von denen, die sich oben als Piloten testweise durch die vermeintliche Risikozone wagten; kein Kratzer an ihrem Flugzeug, kein Staub in den Turbinen. Die Wolke, nur eine Illusion? What you see is what you get, das Prinzip der digitalen Bildschirmdarstellung, bezog sich nicht auf die Vulkanasche an sich, sondern lediglich auf die unübersehbaren Folgen ihrer behaupteten Existenz: gestrandete Urlauber, Manager mit Bodenhaftung, ein Mangel an exotischen Früchten.“ (MAROLDT 2010)

Erst durch die Risikokonstruktion auf Grundlage eines Modells, also nicht durch „reine Repräsentation“ (BERNDT; PÜTZ 2007: 16), um einen Begriff aus der Kulturgeographie zu verwenden, wird die Argumentation medial angreifbar bzw. kritisierbar. Denn das reflexive Selbstverständnis der Medien basiert auf Abstrahierungen und operiert mit Zeichen und Symbolen – und deren (De-)Konstruktion. Über den physischen (Luft-)Raum Europas wurde ein symbolisches Netz von Verboten und Risiken gelegt, dem scheinbar die Legitimation fehlte. Unterschiedliche Interpretationen und Priorisierungen von Risikomodellen und Verbotskriterien polarisieren die öffentliche Wahrnehmung. Der von Flugverboten betroffene Luftraum Nordeuropas wurde medial regionalisiert.

Auch die von Ulrich Beck formulierte These einer „Logik der Risikoverteilung“ (BECK 1986: 25) ist räumlich konnotiert und suggeriert diskursiv-symbolische Assoziationen. Der mit Raumbildern operierende Risikodiskurs kann i. d. S. durch einen „symbolischen Transformationsprozess“ (LANGER 1965: 289) begleitet werden. LANGER unterscheidet diskursi-

²¹ Vgl. Abschnitt 3.1.

²² Für LENZ (2009: 36) steht „der Begriff Risiko für ein abstraktes Phänomen, das nicht direkt beobachtbar ist“.

²³ In diesem Zusammenhang bietet eine Einsicht aus der Organisationssoziologie einen interessanten Hinweis auf die mediale Wahrnehmung: „Die Leute verwechseln oft Symbole mit den symbolisierten Dingen.“ (WEICK 1985: 355)

ve von präsentativen Symbolen, wobei präsentative Symbole wie etwa Karten, Photographien, Grafiken oder Modelle ihr diskursives Pendant haben (LANGER 1965: 276f.). Für den Risikodiskurs um die Aschewolke ist festzustellen, dass die diskursive Konstruktion symbolischer Raumbilder die Wahrnehmung und somit Entscheidungen beeinflussen kann. Die Interpretation der symbolischen Elemente eines medialen Risikodiskurses erscheint daher gleichsam als semiotische Praxis²⁴.

3.6 Diskurse und Medien – Kommunikation

Aus den bisherigen Betrachtungen geht hervor, dass sich diskursive Erscheinungen nicht auf bestimmte Ursachen oder Gründe zurückführen lassen. Diskurse sind gesellschaftliche Praktiken, die gesellschaftliches Wissen in sprachlichen und symbolischen Zeichensystemen (re-)materialisieren und sich durch alle gesellschaftlichen Teilsysteme ziehen. Einen Zugang zur Funktionslogik des Systems der Massenmedien bietet LUHMANN. Ausgehend von einem konstruktivistischen Wirklichkeitsverständnis entwickelt er verschiedene funktionelle Prinzipien des Mediensystems, die den medialen Diskurs um Flugverkehr und Risiko wesentlich mitbestimmen.

Nach LUHMANN funktioniert das System Massenmedien unhintergebar autopoietisch und operiert nur innerhalb seiner eigenen Systemgrenze. In LUHMANN'S konstruktivistischer Perspektive wird diskursive Praxis auf den allgemeinen Begriff der Kommunikation gebracht; Kommunikation ermöglicht differenzierende Begriffsbildungen und dadurch erst Wahrnehmung²⁵. Kommunikation setzt Kontingenz, aber auch Anschlussfähigkeit voraus. Wie ein universe of discourse stellen die Massenmedien ein geschlossenes System der Kommunikation dar, das sich textlich, bildlich und symbolisch materialisiert. Kommunikation dient allein dem Zweck der Systemerhaltung; es geht um die „Reproduktion von Kommunikation aus den Resultaten der Kommunikation.“ (LUHMANN 1996: 150)

Umgekehrt generieren Medien eine Erwartungsstruktur beim Rezipienten. In Risikolagen, das heißt in Fällen nicht-gesicherten Wissens, wird diese verletzt. Diese Irritationen wiederum sind Teil der massenmedialen Logik, bedienen sie doch gerade das Kontingenzgebot von Kommunikation. LU spricht im Kontext von Risikodiskursen auf der sozialen Seite der Kommunikation (i. e. die Rezipientenseite) auch von Nicht-Wissen als einem „Ausfall dieser Erwartungsstruktur.“ (LU 2000: 93) Dieser Ausfall bedeutet nichts anderes als ein Ausfall der Stabilisierungsfunktion eines regulierend verknappenden Diskurses. Die Mehrdeutigkeiten in Risikosituationen führen zur Wahrnehmung von Unsicherheit, die wiederum „als Kommunikation zur Autopoiesis der Kommunikation beiträgt.“ (LU 2000: 93) Die Reduktion dieser Mehrdeutigkeiten zur Erzeugung faktischer Informationen ist ein An-

²⁴ Eco erklärt die Semiotik und die semiotische Analyse zur gesellschaftlichen Praxis: „Aus diesen und anderen Gründen ist die Semiotik nicht nur eine Theorie, sondern eine beständige Praxis. Und zwar deshalb, weil das semantische System sich verändert, und sie es nur teilweise und in Reaktion auf konkrete Kommunikationsereignisse beschreiben kann; und auch deshalb, weil die semiotische Analyse selber das von ihr untersuchte System verändert.“ (Eco 1977: 189)

²⁵ Die Konstruktion von Realität funktioniert wie oben bereits angedeutet u. a. durch kommunikative Zuschreibungsprozesse: „Meinungskonflikte, die in den Massenmedien ausgetragen werden, operieren daher vielfach mit unterschiedlichen Kausalattributionen und geben sich dadurch den Anschein eines kompakten und nicht mehr auflösbaren Faktenbezugs.“ (LUHMANN 1996: 139)

satz zu neuer Kommunikation, die nur „von den Zwecken des Systems (seiner Funktion) her bestimmt“ (JANICH 2006: 123) wird. LU erklärt die Systemlogik folgendermaßen: „im systemtheoretischen Verständnis [...] geht es nicht um identifizierende, zurechnende, Sicherheit stiftende Eigenschaften und Mechanismen, sondern um die ständig Kontingenz produzierende Differenz und Beobachtung. Die einzige ‚Sicherheit‘ scheint nur in der unendlichen Kommunikation zu liegen, jedenfalls, so lange sie nicht endet.“ (LU 2000: 101) Dieser horror vacui einer Unsicherheit durch fehlende Kommunikation weist nach SCHMIDT auf eine „Autorität der Bilder“ (SCHMIDT 1993: 6) respektive des Textes hin. Allenfalls kann in bestimmten Systembereichen eine Filterung²⁶ von kommunikativen Daten stattfinden, um Sinn oder Sicherheit zu erzeugen; um einen Diskurs zu rationalisieren.

3.6.1 Medien als System – Funktionslogik und Selektion

Die Systemtheorie versteht sich als Theorie eines „operativen Konstruktivismus“ (LUHMANN 1996: 17); Massenmedien sind beobachtende Systeme²⁷, die autologisch im Medium der Kommunikation operieren, in dem sie fortwährend Unterscheidungen treffen – also selektieren. Zur Herstellung ihrer Legitimität unterscheiden Medien zwischen Selbstreferenz und Fremdreferenz, i. e. das Mediensystem markiert eine Grenze zur Umwelt, die es vorgibt als reflexive Kontrollinstanz zu beobachten: „im operativen Vollzug (dadurch dass sie geschieht) reproduziert die Kommunikation die Geschlossenheit des Systems“ (LUHMANN 1997: 97), dessen Komplexität als „Einheit einer Vielheit“ (LUHMANN 1997: 136) erscheint. Dabei geht es nicht um einen kommunikativen Lösungsprozess, sondern um die anschlussfähige Form der kommunizierten Produkte. So besteht das System der Massenmedien allein in der selektiven Organisation; in der Notwendigkeit, dem „Durchhalten“ (LUHMANN 1997: 138) dieser Operation.

Konstitutiv für das System und relevant für eine diskursorientierte Medienbetrachtung sind die Unterscheidungen zwischen Themen und Funktionen und Medium und Form (LUHMANN 1996: 122). Aus dem Spektrum des Mediums selektiert die Kommunikation die Form, die sich auf bestimmte Inhalte festlegen kann, also etwa Nachrichten und Berichte, die sich formal von Werbung und Unterhaltung unterscheiden. Allerdings ist es nach dem (durch einen ursprünglichen Schreibfehler berühmt gewordenen) Zitat MCLUHANS (1969) das Medium selbst, das zur Nachricht wird, indem es Themen nach formalen Systemkriterien durch Wiederholung, Hervorhebung oder Verknappung²⁸ endlos kommuniziert bzw. das rezeptive Wahrnehmungsvermögen massiert.

²⁶ Eine solche Filterung kann bspw. über Sprecher legitimer Organisationen, Institutionen oder Behörden (DFS, BMI, etc.) erfolgen, sofern die ‚kommunizierten Produkte‘ Anschlussfähigkeit über die Unterscheidung Glaubwürdigkeit garantieren. Als Stellvertreter sind diese im Sinne der Organisationssoziologie allerdings ebenso wie die Funktionslogik der Medien einer „Grammatik der Zwecke“ (WILLKE 1998: 12) verpflichtet, die von den Leitdifferenzen der Organisation vorgegeben sind.

²⁷ LUHMANN (1997: 102) betont in einer Fußnote, dass Umwelt und Realität nur beobachtbar sind, indem sie durch Unterscheidungen/Differenzen in das System eingespeist werden und ständigen Konsistenzprüfungen unterliegen.

²⁸ Auch bei FOUCAULT müssen W-Fragen zuallererst auf diese Organisationsprinzipien gerichtet werden, um sich am Untersuchungsthema im nächsten Schritt zu konkretisieren (vgl. PUNDT 2008: 82 und Abschnitt 3.2.1).

Systemtheoretisch geht es also nicht um den Transport von Nachrichten, Informationen oder Mitteilungen, sondern um Formen und Effekte, die die Aufmerksamkeitsökonomie stimulieren. „Die Sprache verselbstständigt sich gegenüber ihrem Schöpfer als Form“ (LUHMANN 1997: 109), bedeutet in diesem Zusammenhang und aus Sicht eines Akteurs, Interviewten oder Sprechers, die Kontrollabgabe der eigenen Aussagen an das System der Medien, das diese im Hinblick auf die oben getroffenen Unterscheidungen prüft, um einerseits Themen zu speisen und andererseits seine Funktion als Beobachter zu erfüllen. Dabei vollzieht die operative Selektion keine repräsentative Übersetzung der vermeintlich beobachteten Realität von Ereignissen; Selektivität bezieht sich funktionell nur auf die „Verständlichkeit der Information für möglichst breite Empfängerkreise.“ (LUHMANN 1996: 58) Konkrete und für Risikodiskurse relevante Prinzipien der Selektion stellen bspw. die Kriterien der Nachrichtenwert-Theorie²⁹ dar. Zur Veranschaulichung werden im Folgenden Selektoren aus einer medientheoretischen Untersuchung über Risikoregulierungen aufgezählt, die LUHMANN (1996: 57) in einer Anmerkung bespricht³⁰: 1) immediacy and event-orientation; 2) drama and conflict; 3) negativity because bad news usually has drama and conflict; 4) human interest; 5) photographability; 6) simple story lines; 7) topicality (current news frame); 8) media cannibalism; 9) exclusivity; 10) status of the source of information; 11) local interest. Dies sind Kriterien, die, wie es oben heißt, die Aufmerksamkeit des Publikums stimulieren. Naturereignisse wie der Vulkanausbruch des Eyjafjallajökull, die Risikodiskurse reaktualisieren, werden vom Mediensystem im Programmbereich Nachrichten und Berichte behandelt. Jede einzelne Berichterstattung kann nun auf diese oder daran orientiert formulierte Kriterien hin analysiert werden. Die systemtheoretische Perspektive ergänzt also diejenige diskurstheoretischer Ansätze dahingehend, dass sie die Konstruktionsbedingungen³¹ medialer Risikodiskurse, deren formale Logik und Grenzen aufzeigt: „die strukturellen Rahmenbedingungen der Operationsweise von Massenmedien schränken das ein, was sie realisieren können.“ (LUHMANN 1996: 12)

3.6.2 Mediale Selektion – (Risiko-)Wahrnehmung und Öffentlichkeit

(Risiko-)Wahrnehmung und öffentliche Meinung werden nicht durch Medien kausal determiniert. Die systemtheoretische Perspektive gibt allenfalls durch die Einführung struktureller Kopplung³² Hinweise auf eine Wechselwirkung. Öffentlichkeit bildet sich erst in der kommunikativen Austauschsituation (vgl. Abb. 1) zwischen a) Bevölkerungsmeinung und veröffentlichter Meinung oder Medienberichterstattung und b) den gesellschaftlichen Funktionsbereichen. Aus medienkritischer Perspektive wird die öffentliche Meinung durch

²⁹ Vgl. Abschnitt 3.6.2.1.

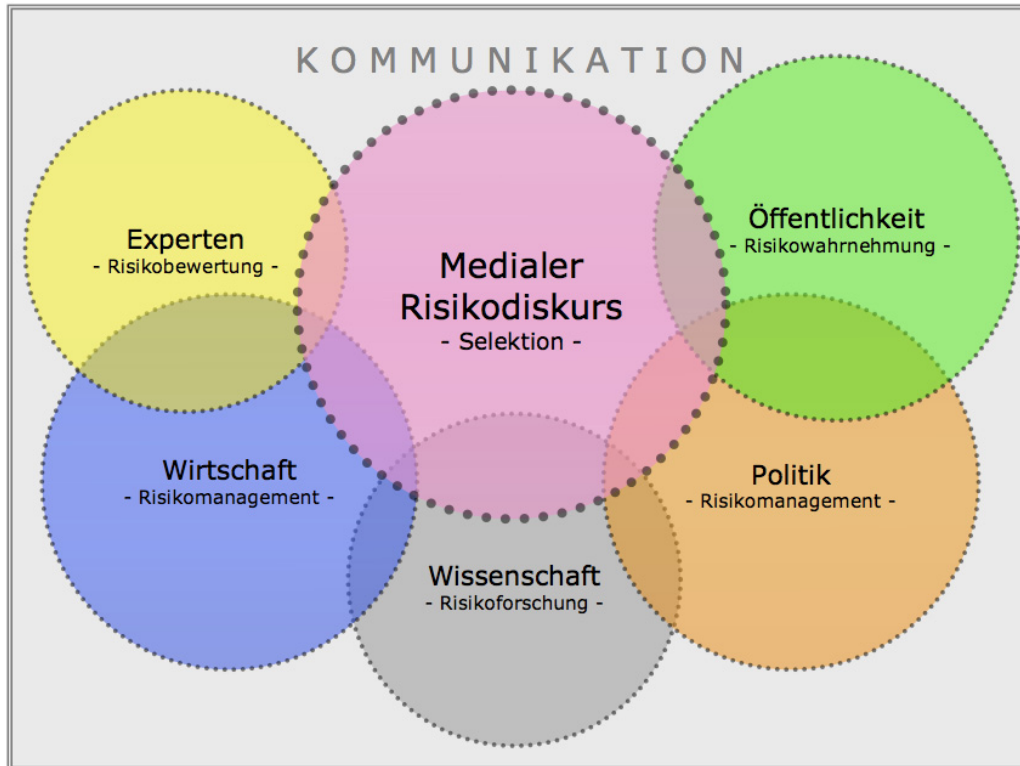
³⁰ Zitiert wird in einer Fußnote aus: PELTU, M. (1985): The Role of Communication Media. In: OTTWAY, H.; PELTU, M. (Hrsg.): Regulating Industrial Risks: Science, Hazards and Public Protection. London. S. 128–148. S. 137 f.

³¹ Die Frage nach den Entstehungsbedingungen von Diskursen bzw. der Kontextualisierung von Aussagen ist eine zentrale Forderung der Diskursanalyse (vgl. Abschnitte 3.1 und 3.2).

³² Strukturelle Kopplung bezeichnet i. w. S. den Austausch von Systemen, also bspw. den kommunikativen Austausch zwischen psychischen Systemen (Individuen) und dem System der Massenmedien.

journalistische Selektion im System der Massenmedien beeinflusst. Im Folgenden werden drei Theorien³³ vorgestellt, die darüber Aufschluss geben.

Abb. 1: Kommunikative Austauschsituation



Quelle: Eigene Darstellung.

3.6.2.1 Nachrichtenwert-Theorie

Nach der Nachrichtenwert-Theorie bestimmen unabhängige Selektionskriterien und Faktoren wie Wünschbarkeit, Negativität, Überraschungsgrad oder Bedeutsamkeit³⁴ die Auswahl von Nachrichten. Folglich wären es die Eigenschaften von Nachrichten selbst, die das Verhalten und die Entscheidungen von Journalisten determinieren. Jene Eigenschaften von Nachrichten fungieren als Scharnier zwischen öffentlichem und medialem Diskurs. Die Annahme objektiv allgemeingültiger Auswahlkriterien ist allerdings umstritten. Die Selektion wird durch weitere Kriterien wie systemisch-ökonomische und organisatorische Zwänge, formelle Weisungen wie informelle Erwartungshaltungen der Verantwortlichen und persönliche Motive und Interessen bestimmt. Die Durchsetzung eines Meinungs-Mainstream ist also durchaus vom Rang oder dem Geschick des Journalisten ab-

³³ Die Darstellung der drei Theorien in den Abschnitten 3.6.2.1; 3.6.2.2 und 3.6.2.3 hält sich grundlegend an die Ausführungen HAGENHOFFS (2003: 11ff.).

³⁴ Eine exemplarische Auswahl von Nachrichtenwertfaktoren.

hängig, Nachrichten in den diskursiven (Risiko-)Kontext richtungweisend einzupflegen; dabei entzieht sich die Kontrolle dem Einzelnen nach der Eingabe, sofern kein Netzwerk Einfluss auf die Bewegung des aktualisierten Diskurses nimmt, von dem andernfalls im weiteren Verlauf eine autonome Strukturierung anzunehmen ist.

3.6.2.2 Theorie des Schlüsselereignisses

Im Kontext eines Naturereignisses wie dem des Vulkanausbruchs ist die Theorie des Schlüsselereignisses aufschlussreich. LUHMANN macht einen relationalen Ereignisbegriff stark, der zugleich die Ereigniswahrnehmung betont: „Jedes Einzelereignis gewinnt seine Bedeutung (= Verständlichkeit) nur dadurch, dass es auf andere verweist und einschränkt, was sie bedeuten können, und genau dadurch sich selbst bestimmt.“ (LUHMANN 1997: 73) Die Theorie des Schlüsselereignisses führt die Annahmen der Nachrichtenwert-Theorie weiter, indem sie von einer sukzessiven Veränderung der Wahrnehmung von Nachrichten ähnlichen Ereignischarakters ausgeht; und zwar bei „außergewöhnlichen Ereignissen.“ (HAGENHOFF 2003: 15) Hier spielen die Faktoren Zeit, Außergewöhnlichkeit oder Wiedererkennung und Ähnlichkeit oder Wiederholung eine Rolle. Es sind besondere und außergewöhnliche Ereignisse, die das Prinzip der Serie aushebeln: „Schlüsselereignisse zeigen ein Geschehen in einem neuen Licht. Die Verantwortlichen erscheinen unglaubwürdiger oder unfähiger, die Gefahren größer und unentrinnbar usw.“ (KEPPLINGER; HARTUNG 1995: 21) Und weiter heißt es bei KEPPLINGER und HABERMEIER (1996: 261): „Als Schlüsselereignis bezeichnen wir spektakuläre Ereignisse, die umfangreich berichtet werden bzw. spektakuläre Berichte über mehr oder weniger übliche Ereignisse.“

Es ist der Ereignischarakter³⁵ eines Vulkanausbruchs – der nur als Ereignis im medialen Sinne wahrgenommen wird, sofern sozial oder ökonomisch relevante Folgen zu beobachten sind –, der eine medienspezifische Spirale³⁶ mit den folgenden vier Merkmalen in Gang setzt: Erstens erregen Schlüsselereignisse die Aufmerksamkeit des Publikums, das weitere Informationen nachfragt, was zweitens den Druck auf Journalisten erhöht, noch mehr Informationen anzubieten. Die Informationsknappheit führt entweder dazu, dass von ähnlichen Ereignissen berichtet wird – wodurch der Eindruck entsteht, dass die Ereignisse sich häufen – oder im Umfeld des Ereignisses nach weiteren Informationen ähnlicher Güte gesucht wird. Drittens (re-)aktivieren Schlüsselereignisse Interessengruppen, die ihr Anliegen nun im massenmedialen Ereigniskontext gelungener platzieren können. Das können bei als mangelhaft wahrgenommener Risikokommunikation oder -begründung im Fall der Flugverbote unmittelbar davon Betroffene u. a. aus dem Bereich Aviation sein, die nunmehr je nach diskursivem Bewertungsverlauf ihre gesellschaftliche und ökonomische Positionierung sowie strategische Ausrichtung und Bedeutung nachhaltig neu organisieren können. Zudem reaktualisieren sich im Lichte des Schlüsselereignisses ganze Expertengruppen und Informationsbestände um das Thema. Der vierte Aspekt der medialen

³⁵ KELLER (2005b: 291ff.) beschreibt Risikoereignisse in ähnlicher Weise wie hier die Merkmale von Schlüsselereignissen erläutert werden (vgl. Abschnitt 3.7.1).

³⁶ Die Ambivalenz des Schlüsselereignisses liegt auch darin, dass es gleichzeitig die „Ära der Simulation durch Liquidierung aller Referentiale“ (BAUDRILLARD 1978: 9) durch die Möglichkeit einer ständigen Bezugnahme verhindert.

Dynamik eines Schlüsselereignisses besteht darin, dass seine Präsenz einen Entscheidungsdruck auf Verantwortliche in Politik, Wirtschaft und Verwaltung ausübt; ein Beleg für die Austauschbeziehung über Massenmedien (vgl. Abb. 1), die Kontingenz von Kommunikation und die Unbeherrschbarkeit diskursiver Ereignisse³⁷.

Diese Sichtweise erweitert die systemtheoretische Perspektive, wonach sich das System Massenmedien autopoietisch selbst reproduziert – „Reproduktion von Kommunikation aus Resultaten der Kommunikation.“ (LUHMANN 1996: 150) Durch die für die Kommunikation notwendige Unterscheidung von System (Massenmedien) und Umwelt (Verantwortliche in Politik und Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft) erscheint die Möglichkeit einer Austauschbeziehung dann als permanente operative Selektion. In diesem Sinne können Massenmedien „ihre Sensibilität steigern und sich Veränderungen in der von ihnen selbst produzierten öffentlichen Meinung anpassen.“ (LUHMANN 1996: 70) Die durch das Schlüsselereignis veränderte Kommunikation löst einen Auffassungswandel der Öffentlichkeit aus. Intervenierende Versuche der Verantwortlichen in den entscheidenden gesellschaftlichen Schlüsselbereichen blieben aber dennoch nichts anderes als kommunikative Darstellungen, die zwar strukturelle Kopplungen von Individuum, System und Umwelt erlauben (jeweils als Systeme), aber dennoch lediglich von der Kommunikation vorgestellte Entscheidungsmöglichkeiten bieten.

3.6.2.3 Das Framing-Konzept

Das Framing-Konzept geht davon aus, dass erst ein Interpretations-Rahmen die speziellen Konstruktionsweisen von Risiken sichtbar macht und im Falle der Medien deren themenabhängigen Organisationsprinzipien. Die Funktion eines frames liegt in der Konstruktion einer Bedeutung von Ereignissen, der Auswahl und Ordnung seiner Bestandteile, der konsistenten und kontinuierlichen Präsentation und dem Angebot von Interpretationsmöglichkeiten. Frames bieten auf der journalistischen Seite unbewusste Selektionsmittel, um das Überangebot an Information zu reduzieren und ermöglichen so die Stabilisierung der in den Massenmedien präsentierten (nicht repräsentierten!) (Risiko-)Realität sowohl in (zeitlich einem referentiellen Schlüsselereignis vorgelagerten) Routinephasen als auch in Orientierungsphasen (nach dem Eintreten eines Schlüsselereignisses). Frames verändern sich sukzessive mit der Nachrichtenlage. Im Grunde sind frames vergleichbar mit sozialwissenschaftlichen Paradigmen zur Interpretation gesellschaftlicher Phänomene.

Die Reduzierung von Information impliziert aus systemtheoretischer Perspektive auch die Freilegung von Kapazitäten. Frames sind Schemata, deren selektive Funktion allein dazu dient, weitere Operationen zu ermöglichen. Dabei muss zwischen Vergessen und Erinnern unterschieden werden in dem Sinne, dass Situationen oder (Risiko-)Ereignisse abstrahiert, und so in das Schema oder den frame integriert werden können. Im zirkulären Integrationsprozess verändert sich ein frame fortwährend. Durch den Fortlauf der Abstraktion erscheint aber jedes neue Ereignis in seinem Auftreten gerade dadurch als singulär und auffällig – im Hinblick auf die Publikumsaufmerksamkeit –, weil es vom Deutungs-

³⁷ In Abschnitt 3.2.1 wird u. a. der Kommentar (FOUCAULT) bzw. die Kommentarfunktion (LUHMANN) als Bedingung für die Kontingenz von Diskursen und Kommunikation erläutert.

schema des frames abweicht³⁸. Das abstrahierte Einzelereignis wird für zukünftige (Risiko-)Interpretationen in den frame integriert.

3.7 Diskurs und Risiko

Der Risikobegriff³⁹ wird je nach Kontext unterschiedlich besetzt. Nach Giddens verwies ein Risiko ursprünglich auf räumliche Phänomene und entspringt der Unkenntnis der eigenen Position in einer vorgestellten Ordnung eines limitierten Raumes. Später wurde der Begriff zudem auf die zeitliche Dimension übertragen⁴⁰. In ausdifferenzierten Gesellschaften tritt Risiko als eigene Kategorie in verschiedenen sozialen Funktionsbereichen auf. Dabei ist besonders hervorzuheben, dass die allgemeingültigste Bedeutung von Risiko einer wirtschaftlichen Betrachtung entspringt, nach der Risiko eine kalkulierbare Größe mit der Funktion der Unsicherheitsabsorption ist⁴¹. Die (diskursiven) Einflussgrößen Raum, Zeit und Unsicherheit schreiben sich in unterschiedlichen Bedeutungszusammenhängen weiter fort. (Un-)Sicherheit fungiert als „Reflexionsbegriff“ (LUHMANN 1991: 29) im Beobachtungsschema von Risiko; die risikoanalytische Perspektive arbeitet folglich mittels framings.

Risiko hat sich semantisch pluralisiert, ist aber eng verknüpft mit den „Konzepten Wahrscheinlichkeit und Ungewissheit“ (GIDDENS 2001: 35), die zu einem „Übergang von deterministischen zu probabilistischen Risikoanalysen“ (LUHMANN 1991: 28) geführt haben. Dies wird mit den praktischen Erfahrungen von Sicherheitsexperten begründet, wonach absolute Sicherheit nicht zu erreichen ist – also eine „soziale Fiktion“ (LUHMANN 1991: 37) darstellt. Die Semantik des Risikos (und der sozialen Fiktion Sicherheit) bezieht sich auf „gegenwärtig thematisierte zukünftige Gefahren.“ (BECK 2007: 19) Jede Risikokommunikation ist kontingent, kann aber nicht unabhängig von etablierten gesellschaftlichen Erwartungshaltungen hinsichtlich der Risikoakzeptanz gedacht werden, was den Schluss nahe legt, dass der Risikobegriff per se diskursiv und politisch ist, insofern seine Bedeutung fallabhängig permanent neu ausgehandelt werden muss⁴². Risiko wird als Denkfigur

³⁸ „Gerade anhand des Schemas überrascht die Abweichung; sie fällt auf und prägt sich dadurch dem Gedächtnis ein.“ (LUHMANN 1996: 193 ff.) Damit wiederum wäre das an anderer Stelle formulierte Kriterium der Überraschung erfüllt.

³⁹ „Die Begrifflichkeit konstituiert das, worüber gesprochen wird.“ (LUHMANN 1991: 14) Deshalb ist der Begriff Risiko gerade für eine diskursanalytische Betrachtung so interessant und komplex zugleich, denn es kann bei Risiken keine übereinstimmende Orientierung mehrerer Sprecher oder Beobachter geben, da damit jegliche Konzepte von Individualität, Entscheidung oder Organisation ad absurdum geführt würden. Insofern ist der Gebrauch des Begriffs politisch.

⁴⁰ GIDDENS (2001: 34) verortet den Risikobegriff in der Seefahrt und macht ihn an der Ungewissheit des Unbekannten und Vorausliegenden fest; er entdeckt den Zeitaspekt von Risiko in der Kalkulation von Handel und Investitionsgeschäften.

⁴¹ Die Reduzierung von Risiko auf die Begriffe Kalkulation und Unsicherheit ist v. a. auf die (diskursive) Dominanz der Versicherungswirtschaft in Unternehmens- und Handelswirtschaften zurückzuführen (vgl. LUHMANN 1991: 9ff.).

⁴² RANCIÈRE (2002: 11) spricht deshalb auch von politischem Unvernehmen: „Das bedeutet auch, dass das Unvernehmen nicht einzig auf den Wörtern beruht. Es beruht allgemein auf der Situation der Sprechenden selbst.“ Dass über das Gesprochene niemals Einigkeit bestehen kann, wird u. a. auf die Organisation und soziale Strukturierung der Gesellschaft selbst zurückgeführt. Die diskursive Dimension wird um eine physische und sozialräumliche Dimension unter Beachtung u. a. der Position des Sprechers erweitert. Das Unvernehmen ist also in gewisser Weise den Aushandlungsprozessen um Risikoeinschätzungen einge-

also selbst zum diskursiven Ereignis. Im medialen Kontext führt die Konkurrenz von interessegeleiteten Risikoeinschätzungen zu einer „Politisierung der Themen“ (LUHMANN 1991: 40) – so auch im Falle des Risikodiskurses um die Gefahren der Aschewolke für den Flugverkehr⁴³. Der Kontext bedingt das Risiko, „aber was geschieht, wenn der Kontext, der die Risikoeinschätzung führt, ein anderes Risiko ist?“ (LUHMANN 1991: 40) Deshalb ist die Einführung der systemtheoretischen Perspektive auf den medialen Risikodiskurs unabdingbar.

Risiken werden über Diskurse globalisiert und präsentieren sich in kommunikativ komplexen Risikolandschaften⁴⁴, deren Zusammenhänge sich in Modellen, Szenarien, Empfehlungen, Abhandlungen und Kommentaren materialisieren. Die diskursiv präsentierte (symbolische) Ordnung von Fakten⁴⁵ beeinflusst die subjektive (individuelle, kollektive, organisationale) Risikowahrnehmung, die proportional mit der Disparität von Informationen zunimmt und wiederum die objektive Risikoeinschätzung beeinflusst: „je rationaler man kalkuliert und je komplexer man die Kalkulation anlegt, desto mehr Facetten kommen in den Blick, in Bezug auf die Zukunftsungewissheit und daher Risiko besteht.“ (LUHMANN 1991: 37)⁴⁶

Diese auch diskursiv erzeugte Entwicklung von Risiken kann unabhängig etwa von tatsächlich zugrundeliegenden Messdaten analysiert werden, da auch wirtschafts- oder naturwissenschaftliche Risikodeutungen im Rahmen diskursiver oder kommunikativer Paradigmen vollzogen werden. Es geht also nicht in erster Linie um die Gegenüberstellung von Fakten, sondern um diskursive und kommunikative Mittel der Risikoentwicklung und -darstellung sowie deren diskursive Abschwächung oder Verstärkung. Jede Risikointerpretation ist voraussetzungsreich und an unterschiedlichen Kontexten, Diskursen und Dispositiven orientiert. Die systemtheoretische Perspektive hat Massenmedien dabei als Verstärker von Risiken gedeutet. Demzufolge könnte eine Abschwächung von Risiken in der Wahrnehmung des Beobachters liegen, dem bspw. keine Flugunfälle durch vulkanische Asche bekannt sind. Es liegt also ein Problem in der Überprüfbarkeit und damit der Glaubwürdigkeit von Darstellungen. Dies verweist auf die Dimension Vertrauen in Informationen und die Anerkennung legitimierter und autorisierter Instanzen der Risikobeurteilung. Bei Risikodiskursen und Risikokommunikation handelt es sich immer um stellvertretende Kommunikation, also um eine vom Publikum vermutete legitime und autorisierte Instanz hinter der Kommunikation: „Autorität im Sinne der Unterstellung der Fähigkeit zu weiteren Erläuterungen. Die Quellen dieser Autorität variieren aber offensichtlich mit den sozialen Strukturen.“ (LUHMANN 1991: 126) In technisch und sozial ausdifferenzierten Gesellschaften nehmen Massenmedien diese Autorität ein. Kommunikation, die mit Informationen handelt, muss Vertrauen voraussetzen und erzeugen. Systemtheoretisch ist die Risikowahrnehmung also abhängig von der Qualität der strukturellen Kopplung von Psy-

schrieben. Das deckt sich mit der Einschätzung GERHARDTS (2010), der in einer oppositionalen Logik die Grundlage öffentlicher Diskurse sieht.

⁴³ Vgl. Abschnitt 4.2.1 Punkt 1) und 4.2.2. Punkt 1).

⁴⁴ Dies sind typische Formulierungen, die den Schluss nahe legen, Risiko sei nicht ein diskursives, sondern auch ein räumliches Phänomen (vgl. Abschnitt 3.5).

⁴⁵ Zum Verhältnis von diskursiven und präsentativen Symbolen vgl. Abschnitt 3.5.

⁴⁶ LUHMANN (1991) gibt damit einen Hinweis zum einen auf die Entscheidungsfähigkeit von Organisationen wie der DFS, zum anderen auf den Informationsstand derjenigen, die das Risiko der Aschewolke minimiert haben.

chischen Systemen (Individuen) und Mediensystem als Vermittler von Spezial- und Interdiskurs. Aus diskurstheoretischer Sicht ist die Risikowahrnehmung abhängig vom Grad der Risikosensibilisierung, die in je eigenen diskursiven Praktiken erzeugt wird.

3.7.1 Risikoereignisse, Ungewissheit, Interpretationskonflikte

Vulkanausbrüche werden allgemein anerkannt als Gefahren eingeschätzt und entsprechend als Risiken kommuniziert. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Folgen eines Ausbruchs nicht nur lokal spürbar sind, sondern überregionale Auswirkungen haben, wie die weiträumigen Flugverbote durch die vulkanische Aschewolke gezeigt haben. Die Darlegung der Schlüsselereignistheorie hat bereits gezeigt, dass bestimmte Ereignisse durch relationale Wahrnehmungsmuster als besonders bedeutsam oder einzigartig erscheinen, i. e. sie werden in Beziehung gesetzt mit typischen, bereits erlebten oder vergleichbaren Fällen. Aufschluss über diesen speziellen Wahrnehmungsbegriff gibt zum einen die Idee der frames und Beobachtungsschemata (vgl. Abschnitt 3.6.2.3). Zum anderen lässt sich diese Wahrnehmungssituation aber analog auch über die diskurstheoretische Perspektive einer interpretativen Analytik erklären. Beiden Ansätzen liegt die Annahme zugrunde, dass gesellschaftliche Wahrnehmungs- bzw. Deutungsmuster (frames) sowie Denksysteme, Sinn- und Wissensordnungen die Folge von diskursiven und kommunikativen Konstruktionsprozessen sind. Vor diesem Hintergrund erscheint als Risikoereignis, was über das typische Bewertungsmaß eines frames oder Schemas hinaus Unbestimmtheitsmerkmale aufweist, die auch mittels eines bereits diskursiv entwickelten Deutungsmechanismus unbekannt bleiben. Diese Unbestimmtheit wird als generelle und anzunehmende Ungewissheit in den öffentlichen Diskurs und die Kommunikation um das Ereignis aufgenommen. Erst dann kann im eigentlichen Sinne von einem Risikodiskurs gesprochen werden!

Risikoereignis und Ungewissheit ermöglichen erst den Risikodiskurs, dessen Dynamik in der Arena öffentlicher Diskurse vorangetrieben wird. Anders formuliert ist es die Wahrnehmungsstruktur, das Nicht-Wissen als Leerstelle in der Wissensordnung, die dem Risikodiskurs das Merkmal der Ungewissheit als Kommunikationsmittel bereitstellt: „Die (...) Risikoeinschätzung stellt sich auf das Nichtwissen ein, wie man die als ‚Unsicherheit‘ erscheinende Störung identifizieren kann. Sie bietet hier die Wissenskommunikation zunächst dadurch an, dass die Seite der objektiven Einschätzung bezeichnet wird. Dazu gehören zum Beispiel die konkreten Wissensgehalte über die Wahrscheinlichkeit des Risikos, die Messung seines Ausmaßes und seiner Stärke und über objektiv existierende Nebenfolgen.“ (LU 2000: 135) Allerdings kann durch neue Kontexte permanent auf neues Nicht-Wissen hingewiesen werden. Es ist also paradoxerweise die Wissensproduktion selbst, die verhindert, dass Sicherheit hergestellt werden kann; denn die Erzeugung von Sicherheit führte den Risikodiskurs ad absurdum. Es ist diese dem Risikoereignis eigene Ungewissheit, die der Motor eines public discourse über Risiko ist und nicht etwa die scheinbar objektive Faktenlage: „Public discourse(s) sind öffentliche Definitionskämpfe zwischen kollektiven Akteuren; sie werden nicht nur über Argumente, sondern über praktische sowie symbolisch-rhetorische Strategien und im Rückgriff auf unterschiedlichste Ressourcen

ausgetragen.“ (KELLER 2005b: 73) Öffentlichkeit muss als mediale Öffentlichkeit verstanden werden (vgl. Abb. 1; Abschnitte 3.6.1; 3.6.2). Die leere Stelle, die durch die Ungewissheit im Falle des Risikoereignisses markiert wird, muss im öffentlichen Diskurs der Massenmedien besetzt werden. Dabei kommt es zu konkurrierenden Deutungen und Interpretationskonflikten. Da die etablierten Beobachtungsschemata versagen, setzt das Ereignis ein diskursives und kommunikatives Geschehen in Gang, wobei im Falle der Vulkanasche die Gefahr als reelle Ungewissheit durch kurzfristige Modelle und Expertisen ersetzt wurde, sodass ein Risiko für den Flugverkehr bestimmbar werden sollte⁴⁷. Zum anderen wurde über die reelle Ungewissheit hinaus eine selbsterzeugte Ungewissheit⁴⁸ medial produziert, um die Leerstelle offen zu halten für multiperspektivische Interpretationen des Ereignisses.

Abgesehen von der Eigenlogik des medialen Konflikts weisen Ereignisse auch eigene Qualitäten auf. KELLER unterscheidet dabei zwischen zwei Typen von Risikoereignissen: „Das Zeitlupen-Ereignis ist durch die öffentliche Konstruktion der Ereignisqualität im Rahmen eines ausgedehnten Konflikts über die Anerkennung einer möglicherweise bestehenden Gefahr charakterisiert; dabei werden insbesondere die Wissensbestände der Experten zum Gegenstand der Auseinandersetzung. (...) Im Unterschied dazu konfrontiert das Zeitraffer-Ereignis eine Gesellschaft (ein Publikum) auf einen Schlag mit seinem Auftauchen und Ablauf.“ (KELLER 2005b: 292f.) Angewendet werden diese Ereignisbegriffe auf Katastrophenereignisse. Es ist zu betonen, dass ein Vulkanausbruch ein solches Ereignis sein kann, sofern soziale Kollektive von unmittelbaren Folgen betroffen sind. Klar ist zudem, dass angesichts ungewisser Folgen für den Flugverkehr durch ausströmende Vulkanasche verhängte Flugverbote an sich keine Katastrophen darstellen, wovon enorme Schäden ausgingen bzw. diese durch einen „dramatischen Verlauf“ (KELLER 2005b: 292) gekennzeichnet wären. Für eine Analyse ist die Unterscheidung aber dennoch interessant, da hieraus hervorgeht, wie verschiedene Ereignisqualitäten verschiedene Kommunikationslogiken in Gang setzen: „letztlich ist es dabei unerheblich, inwieweit die immer schon durch Deutungen vermittelten Phänomengestalten selbst, oder ‚nur‘ ihre diskursiv-kommunikative Aufbereitung sich unterscheiden. Jeder der beiden Typen impliziert je spezifische Potenziale der Mobilisierung und Fokussierung öffentlicher Aufmerksamkeit.“ (KELLER 2005b: 294) Relevant sind nur die diskursiven Konsequenzen, die mit dem Ereignis verbunden sind, sofern es die öffentliche Wahrnehmung verändert.

Der Risikodiskurs um die Aschewolke stellt eine Kombination aus Risikoereignis, Ungewissheit und Interpretationskonflikt dar. Der Vulkanausbruch selbst trat als Zeitraffer-Ereignis medial in Erscheinung und wurde medial zu einem Zeitlupen-Ereignis transformiert. In den öffentlichen Wahrnehmungskontext übersetzt, wird das Risikoereignis den Kommunikationsgesetzen der Massenmedien unterworfen. Die mediale Logik der Produktion von Ungewissheit führte zu Akzeptanz- und Interpretationskonflikten – dem öffentlichen Risikodiskurs.

⁴⁷ Gefahren werden durch deutende Kalkulation zu Risiken.

⁴⁸ Selbsterzeugte Ungewissheit wird durch Konflikte begünstigt; sie sind sowohl aus diskurstheoretischer, als auch aus systemtheoretischer Perspektive unabdingbar für den Kommunikationsprozess (vgl. LUHMANN 1996: 59; Abschnitt 3.1.2).

3.7.2 Diskursive Risikoregulierung

Der Idee einer diskursiven Risikoregulierung liegt ein partizipatives Verfahrensmodell zugrunde, das sich diskurs- und handlungstheoretischer Grundannahmen⁴⁹ bedient und methodisch bspw. an Moderations- und Mediationsmodellen orientiert ist. Diskursive Risikoregulierung geht erstens von einer diskursiven Konstellation aller Akteure eines Themen- oder Politikfeldes aus.⁵⁰ Zweitens unterstellt ein solches Modell eine konfliktuelle Interessen-, Wahrnehmungs- und Problemlage, die durch eine Rekonstruktion des Gesamtzusammenhangs einer Lösung zugeführt werden soll. Eine diskursive Risikoregulierung aus mediativer Sicht setzt bspw. eine kommunikative Kooperationsbereitschaft aller Beteiligten voraus und versteht sich als „kurzfristige Intervention eines Dritten in verhandelbare Interessenkonflikte.“ (IRLE 2001: 7) Vorausgesetzt das zugrunde liegende Zielinteresse lässt sich rekonstruieren, dient die Verhandlungsorientierung als Kriterium für eine erfolgreiche diskursive Intervention.

3.7.2.1 Beispiel für diskursive Risikoregulierung – Praxis der Mediation

Betrachten wir den Risikodiskurs um die Flugverbote im Kontext der Aschewolke als kommunikativen Konflikt von Akteuren verschiedener Interessen- und Wahrnehmungslagen, bietet sich zur Veranschaulichung einer diskursiven Risikoregulierung eine Orientierung an Mediationsmodellen an.⁵¹ Im Folgenden werden typische Schritte benannt, um aktiv moderierend bzw. intervenierend und methodisch kontrolliert in den diskursiven Zusammenhang einzugreifen (vgl. SCHWEIZER 2008: 269):

- Analyse des Status Quo – strukturelle Autonomie und hohe Ressourcenausstattung wirken sich positiv auf die diskursive Verhandlungsmacht von Akteuren aus.
- Problemidentifikation – gemeinsame Konfliktanalyse mit Stellvertretern der Interessenparteien.
- Zielidentifikation – Identifikation der den Positionen zugrunde liegenden Ziele.
- Analyse der Interessenlagen – Suche nach Gemeinsamkeiten.
- Alternativengenerierung – Entwicklung alternativer Modelle und Ideen.
- Formulierung von Beurteilungskriterien – Gültigkeit durch gemeinsame Akzeptanz.
- Findung von Ausgleichsmechanismen – Hinführung zu einer Einigung.

⁴⁹ Theorien kommunikativen Handelns gehen etwa von einer von der Sprechersituation abhängigen (diskursiven) Formulierung von individuellen oder, im Falle einer Organisation, kollektiven Geltungsansprüchen aus (vgl. HABERMAS 1990; RANCIÈRE 2002; Abschnitte 3.1; 3.2; 3.3).

⁵⁰ Die Eingrenzung eines Feldes ist ausschlaggebend für den Risikoregulierungsprozess.

⁵¹ Das systemtheoretische Argument einer Bevorzugung von Konflikten zum Zweck des Selbsterhalts des Systems der Massenmedien wird dabei ausgeblendet.

Die konkreten Bedingungen erfordern jeweils eine modifizierte Variante der Vorgehensweise eines solchen Verfahrens. Es widerspräche auch den bereits gewonnenen Erkenntnissen, eine aktive Intervention könne eine diskursive Regulierung des Risikos herbeiführen. Eine gemeinsame und kooperative Beurteilung und Einschätzung der Risikolage könnte allenfalls zu einem breiteren gesellschaftlichen Konsens hinsichtlich der Risikoakzeptanz führen, um die Legitimität von Entscheidungen sicherzustellen.⁵²

3.7.2.2 Aspekte einer Risikokultur im Flugverkehr

Risikodiskurse institutionalisieren Risiko als gesellschaftliche Größe. Damit wird eine Anerkennung von Risikoereignissen kultiviert, die sich nicht nur diskursiv weiterentwickelt, sondern auch materiell in strategischen Konzepten sedimentiert. Statt einer strengen Klassifikation Kritischer Infrastrukturen kann etwa die KRITIS-Strategie⁵³ des Bundesministeriums des Innern nur Definitionen diskutieren⁵⁴, wobei das aus der Katastrophensoziologie und Entwicklungsgeographischen Forschung stammende Konzept der Vulnerabilität als diskursive Orientierung dient: „die gesellschaftliche Verletzlichkeit (ist) aufgrund des zunehmenden Durchdringungs- und Abhängigkeitsgrades nahezu sämtlicher Lebensbereiche mit und von Kritischen Infrastrukturen in den vergangenen Jahren rapide angestiegen.“ (BUNDESMINISTERIUM DES INNERN 2009: 5) Dass Risiko eine Kommunikationsform bietet, wird durch die Versicherheitlichung gesamtgesellschaftlich relevanter Funktionsbereiche wie etwa dem Transportwesen deutlich: „Criticality is revealed in case of a failure, when services and resources are suddenly not available anymore.“ (FEKETE 2010: 25) Dabei spielt Sicherheit als Denkfigur die zentrale Rolle bei der Motivation einer Risikokultur, deren diskursive Elemente den Ausgangspunkt⁵⁵ jeder weiteren Risikokommunikation bilden. So erscheinen Sicherheitskonzepte als Dispositive, die durch eine ereignisabhängige Reaktualisierung permanent diskursiv reguliert werden.

Vulkanische Asche ist kein unbekannter Risikofaktor für Transport und Verkehrsinfrastrukturen.⁵⁶ Schon 1883 hat der Ausbruch des Krakatau in Indonesien verheerende Auswirkungen auf den Schiffsverkehr gehabt und Handel und Versorgung in weiten Teilen der Region und darüber hinaus über lange Zeit stark beeinträchtigt: „Shipping was particularly vulnerable during the eruptions of Krakatau and continued to suffer for more than 1 year following the major eruption.“ (PRATA; TUPPER 2009: 239) Die Folgen eines solchen Ereignisses in einer globalisierten Welt sind kaum abzuschätzen: „The increase in passenger air traffic (growing at an average of 5% per year, globally) (ESCAP 2005) coupled with the

⁵² Dies ist auch eine bereits formulierte Forderung der Betroffenenenseite. Harry Hohmeister, Swiss-Chef, sagte anlässlich des Jahrestreffens der IATA in Berlin: „Wenn man das Thema Vulkanasche ernst nimmt, dann müssen die Politiker in Europa über mögliche Handlungsalternativen nachdenken und nicht nur über Aschegrenzwerte in der Luft.“ (vgl. GINTEN 2010)

⁵³ Nationale Strategie zum Schutz Kritischer Infrastrukturen (vgl. BUNDESMINISTERIUM DES INNERN 2009). Siehe auch die daran anschließende AKIS-Methode zur Analyse Kritischer Infrastrukturen.

⁵⁴ „Ebenso wie Vulnerabilität steht auch der Begriff Risiko für ein abstraktes Phänomen, das nicht direkt beobachtbar ist.“ (vgl. LENZ 2009: 36)

⁵⁵ Vgl. Abschnitt 3.6.1 zur Bedingung der Anschlussfähigkeit von Kommunikation.

⁵⁶ „Eine Infrastruktur besteht aus miteinander verbundenen Komponenten, durch deren Zusammenspiel von der Gesellschaft benötigte Produkte und Dienste bereitgestellt werden.“ (LENZ 2009: 17)

inherent unpredictability of volcanic eruptions make this relatively new volcanic hazard a significant threat to society“. (PRATA; TUPPER 2009: 240)

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund solcher Erfahrungen hat bspw. die ICAO eine Gruppe zur Beobachtung von Risiken für den Luftverkehr durch vulkanische Asche organisiert, deren Aufgabe darin besteht, Erkenntnisse über Zusammenhänge typischer geologischer und verkehrslogistischer Verläufe zu sammeln und Handlungsempfehlungen zur Implementierung in bestehende Systemabläufe bereitzustellen.⁵⁷ Auf eine Situation wie im Frühjahr 2010 musste man mit einem Risikomanagement für den europäischen Luftverkehr also durchaus vorbereitet sein. Der Expertendiskurs sollte mit dem Thema vertraut gewesen sein. Dass die Situation in der Öffentlichkeit dennoch so kontrovers wahrgenommen wurde, wird durch den dargestellten Zusammenhang von Risikodiskurs, Mediensystem und Erwartungsstrukturen begründet.

3.7.2.3 Risk Governance

Nicht nur im Eintrittsfall muss eine adäquate Kommunikation von Entscheidungsrisiken gewährleistet sein, die Rest- und Grenzkrisiken⁵⁸ ebenso kennzeichnet. Als kommunikatives Handlungsmodell problematisiert Risk Governance das Verhältnis von Experten und Laien, indem Risikoidentifikationen vermittelnd gegenübergestellt werden, um Risikobewertungen durch public understanding zu legitimieren. Entscheidungshintergründe werden damit demokratisiert – ein Risiko wird social proofed. Das Entscheidungsrisiko trägt jedoch allein die Politik, deren Risikomanagement auf Experten, Berater und Wissenschaft angewiesen ist. Allerdings korreliert die wissenschaftliche Gewissheit mit niedrigen decision stakes. Die Öffentlichkeit kann unter Berücksichtigung verschiedenster Werte – neben der diskursiven Motivfigur Sicherheit – die wissenschaftliche Leistung einer stabilen Problemproduktion und -lösung bezweifeln: „die ‚system uncertainties‘ häufen sich, und zur Entscheidung stehen Alternativen, die das Risiko ‚der Vernachlässigung der anderen‘ auslösen (= decision stakes). [...] Sie [die Wissenschaft, Anm. d. Verf.] muss ihr von außen zugeschriebenes Nichtwissen untersuchen und das Nichtwissen in Wissen transformieren, um den externen Forderungen gerecht zu werden.“ (LU 2000: 183)

Neben wissenschaftlich formulierten Risikotypen⁵⁹ entstehen also im Risikobewertungsprozess zusätzlich Akzeptanz- oder Entscheidungsrisiken. Dieser Diskrepanz begegnet der integrative Ansatz von Risk Governance als Richtlinie im Kontext einer diskursiven Risikoregulierung. Bei der Vermittlung von medialer, diskursiver, systemischer und öffentlicher Logik geht es nicht zuletzt um Vertrauensbildung: „improvements in risk governance

⁵⁷ „Information about encounters is important for tracking the implementation of ash avoidance under the International Airways Volcano Watch Group.“ (ICAO)

⁵⁸ Die Begriffe Rest- und Grenzkrisiko sind Bestandteile des Atomenergie- bzw. wirtschaftswissenschaftlichen und finanzwirtschaftlichen Diskurses.

⁵⁹ Der Begriff Risikotyp geht auf eine Klassifikation des WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) zurück.

are essential, if optimal risk-related decisions are to be made and to maximise public trust in the processes and structures by which they are made.“ (IRGC)⁶⁰

Zum Konzept Risk Governance gehören methodische Elemente ebenso wie Risikoanalyseinstrumente. Risk Governance im Rahmen einer diskursiven Risikoregulierung könnte etwa die Cross-Impact-Bilanzanalyse (CIB) als „transparente, diskursgerechte AnalySELogik“ (WEIMER-JEHLE 2008: 2) nutzen. Die Situation im Kontext des Vulkanausbruchs und der Aschewolke kann zwar nicht als Impact definiert werden.⁶¹ Sie wies aber in der Gesamtbetrachtung Merkmale eines plötzlich eintretenden Schaden auslösenden Ereignisses auf. Elemente und Methoden langfristig orientierter diskursiver Modelle wie bspw. Szenariotechniken können ebenfalls für kurzfristige Diskursinterventionen genutzt werden, um die Komponenten Anerkennung und Vertrauen hinreichend zu erfüllen. Hierbei kann die CIB als zwischen Teilsystemen vermittelnder Bestandteil von Risk Governance gedeutet werden, insofern ihr „systemanalytische(r) Ansatz, die Interdependenzen der wichtigsten Systemgrößen durch Experten paarweise schätzen zu lassen“ (WEIMER-JEHLE 2008: 2), eine breite Grundlage zur Formulierung von Risikourteilen bietet, die wiederum in den Risikodiskurs und somit in das System Massenmedien eingespeist werden.

Schließlich geht es bei Risk Governance um den kommunikativen Umgang mit Risiko, der sich in einem „Spannungsverhältnis aus realen Schadensfolgen und der sozialen Konstruktion von Risiko“ (SCHWEIZER 2008: 28) vollzieht. SCHWEIZER rückt Risk Governance explizit ins Licht diskursiver Risikoregulierung und definiert das Konzept als Modell informeller Verständigung und Aushandlung gegenüber formellen Entscheidungs- und Beschlussfassungen: „Der in diesem Zusammenhang häufig verwendete Begriff der Inclusive Governance basiert auf der Überzeugung, dass die Herausforderungen von Risk Governance nur dann zu bewältigen sind, wenn die vier großen gesellschaftlichen Akteure, Staat, Wirtschaft, Wissenschaft, Zivilgesellschaft, gleichberechtigt am Entscheidungsprozess beteiligt sind.“ (SCHWEIZER 2008: 29) Risk Governance als Prozess einer partizipativen Entscheidungsfindung beruht auch auf der Annahme, dass Diskurse die Identitätsbildung organisationaler und kollektiver Subjekte bedingen und damit Entscheidungsakzeptanzen ermöglichen. Die Entwicklung und Anwendung je konkreter, kurz- bzw. langfristiger Formen von Risk Governance ist fallabhängig.

⁶⁰ Für eine ausführliche Darstellung des Risk Governance Zyklus von Pre-Assessment, Risk Appraisal, Tolerability and Acceptability Judgement und Risk Management vgl. IRGC.

⁶¹ Vgl. die Unterscheidung von Zeitraffer- und Zeitlupen-Ereignis in Abschnitt 3.7.1.

4 Interpretationen – Analyse des medialen Risikodiskurses

Die Kommunikationsverhältnisse öffentlicher Risikodiskurse sowie ihre systemischen und strukturellen Entstehungs- und Rahmenbedingungen wurden in der theoretischen Auseinandersetzung thematisiert und rekonstruiert. In den folgenden Abschnitten wird anhand von Medienmaterial die Konstellation von Akteuren und Dispositiven konkretisiert; Techniken und Strategien des medialen Risikodiskurses werden – (re-)konstruktivistisch – interpretiert, um so „die Verhältnisse zu reproduzieren, deren Produkt der Text ist.“ (BOURDIEU 1997: 801) Dennoch ist auch das Thema Vulkanasche als Risiko für den Flugverkehr als „Identifikationsmarker kein Kriterium für die Einheit eines Diskurses, da Themen diskurspezifisch sehr unterschiedlich behandelt werden können.“ (KELLER 2005b: 260) Die oben skizzierten diskurstheoretischen Ansätze werden somit allenfalls ein Instrumentarium für verschiedene Interpretationen darstellen; die Analyse ist deswegen ein „offener Suchprozess in verschiedene Richtungen, der sich immer nur vorläufig an Themen, Referenzphänomenen, Schlüsselbegriffen usw. orientieren kann.“ (KELLER 2005b: 260)

Die durch den Risikodiskurs hergestellte Öffentlichkeit wird im Rahmen der Materialinterpretation als mediales Kommunikationsereignis definiert⁶², das durch bestimmte Kommunikationstypen, diskursive Strategien, Darstellungs- und Sprechweisen gekennzeichnet ist. Methodisch ist es letztlich solch ein interpretatives framing, das eine perspektivengeleitete Materialeingrenzung erst ermöglicht.⁶³ Zur Eingrenzung des Untersuchungshorizonts werden erstens Such- und Auswahlkriterien für die Medienanalyse festgelegt und begründet. Zweitens werden anhand der theoretischen Perspektiven geeignete Analyse-kategorien bzw. Schlüsselbegriffe reformuliert sowie drittens Fragen an das Material formuliert.

Eine Stichprobenanalyse macht durch die Rekonstruktion und Interpretation von Elementen des Gesamtzusammenhangs mediale und diskursive Konstruktionsweisen von Risiko sichtbar. Die Analyse stellt dabei selbst einen Konstruktionsprozess dar: „konstruktiv verfahren solche Analysen [...] deswegen, weil sie aus den Daten heraus Interpretationen [...] und damit Aussageformen generieren, die so in den Daten selbst nicht enthalten waren und nicht enthalten sein können. Denn der Konstruktionsprozess richtet sich zuallererst nach den Relevanzen – also den Fragen, Analysebegriffen und -strategien – der sozialwissenschaftlichen Analyse [...]“ (KELLER 2007: 7) Eine stichprobenartige interpretative Analyse erfüllt weder das Kriterium der Vollständigkeit noch das der Widerspruchsfreiheit. I. d. S. hält WALTER für eine kritische und reflexive Analyse fest, „dass dieser oder diese [der/die Forscher/in, Anm. d. Verf.] den ‚discursive battleground‘, den er oder sie ja zu analysieren versuchen, selbst weiter schreibt.“ (WALTER 2008: 74)

⁶² „Im Gegensatz zur direkt an FOUCAULT orientierten Dispositivanalyse kommt es so anstatt zu einer Ausweitung zu einer Eingrenzung des Untersuchungshorizonts. In den Mittelpunkt des analytischen Interesses rücken die Begriffe der Kommunikation und des Medialen bzw. der Medialität.“ (PUNDT 2008: 54) Vgl. auch Abschnitte 3.6.1; 3.6.2 über mediale Öffentlichkeit.

⁶³ Dabei geht es um die „Identifikation und Benennung [...] konkreter Vorkommnisse, die im Sinne des Rahmens definiert sind.“ GOFFMAN (1974: 31). Er stellt hier lediglich alternative Begrifflichkeiten für eine theoretisch perspektivengeleitete Eingrenzung des Materials bereit.

4.1 Fragestellungen – Suchbegriffe und Erkenntnisinteresse

Die Analyse richtet sich an veröffentlichte Medieninhalte über den Zeitraum vom 14. April 2010⁶⁴ bis zum 01. Oktober 2010. Neben den allgemeinen Suchbegriffen ‚Flugverkehr‘ und ‚Risiko‘ werden ‚Eyjafjallajökull‘ und ‚Aschewolke‘ sowie ‚Berlin‘ und ‚Berliner Flughäfen‘ als beispielgebende Suchbegriffe festgelegt. Die Untersuchung beschränkt sich auf eine internetbasierte Recherche in den Online-Ausgaben⁶⁵ der überregionalen Wochenzeitungen DER SPIEGEL, DIE ZEIT und DER FREITAG. Mit der Berliner Tageszeitung DER TAGESSPIEGEL wird eine regionale Quelle herangezogen, um möglicherweise relevante Daten für die Berliner Flughäfen zu sichten.

Im Folgenden werden zur Erkenntnisorientierung einige Beispielfragen formuliert: Welche Akteure treten im Kontext des Risikodiskurses um die Vulkanasche auf? Wie und mit welchen Mitteln operiert der mediale Risikodiskurs? Kann der Risikodiskurs um die Aschewolke Entscheidungen im Bereich Flugverkehr beeinflussen? Gibt es eine Wechselwirkung zwischen Expertendiskurs und öffentlichem Risikodiskurs? Hat der öffentliche Risikodiskurs eine sozial relevante Funktion? In welchem Kontext werden Daten belastbar bzw. wie werden Daten in welchen Kontexten interpretiert?

In den theoretischen Auseinandersetzungen wurden bereits einige Frageaspekte behandelt und illustriert. Im Rahmen der Materialschau stellen diese Fragen lediglich begriffliche und inhaltliche Anhaltspunkte für eine interpretative Analyse dar; mögliche Antworten und Erkenntnisse der Stichprobenanalyse werden anschließend kritisch bewertet.⁶⁶

4.2 Materialschau

1) Grundlage der interpretativen Materialauswertung bildet die Offenlegung der materiellen und ideellen Infrastruktur im gefragten Untersuchungskontext von Flugverkehr und Risikodiskurs. Durch die Identifizierung der Dispositive sowie der Akteure und Diskurspositionen⁶⁷ soll die Rekonstruktion des Gesamtzusammenhangs Aufschluss über mögliche diskursive Referenzen geben.

2) Stellvertretend für den „Komplex von Aussageereignissen“ (KELLER 2005b: 230) (des Risikodiskurses) werden Materialstichproben über Einzelfallinterpretationen expliziert.⁶⁸ Der Interpretations- und Auswahlprozess orientiert sich dabei methodisch an den Prinzipien der maximalen bzw. minimalen Kontrastierung und dem theorieorientierten Sampling der Grounded Theory: „Theorieorientiertes Sampling bedeutet, dass die Auswahl von Daten (bspw. Textpassagen) [...] sich an den Kriterien der Forschungsfragen orientiert. Man

⁶⁴ Vgl. Abschnitt 1, Fußnote 2.

⁶⁵ Es handelt sich dabei um die gesamte Online-Präsenz einer Zeitung einschließlich Kommentaren und Weblogs.

⁶⁶ Vgl. Abschnitt 4.3.

⁶⁷ Die Kritische Diskursanalyse betrachtet die Feststellung von Diskurspositionen als Resultat einer Analyse (vgl. Abschnitt 3.2.2). Im Rahmen des hier verfolgten (re)konstruktiv-interpretativen Ansatzes soll eine Diskursposition dagegen als potentielle Stelle eines am Risikodiskurs beteiligten Akteurs verstanden werden, als kontextabhängige Möglichkeit der Identifizierung von Akteur und Argument.

⁶⁸ Eine grundlegende methodische Orientierung für qualitativ-inhaltsanalytische Vorgehensweisen bietet ESSER 2009: 407ff.

beginnt mit einem ‚bedeutsam erscheinenden‘ Dokument, analysiert es und sucht dann innerhalb des Datenkorpus nach einem dazu stark unterschiedlichen (maximale Kontrastierung) oder vergleichsweise ähnlichen (minimale Kontrastierung) Aussageereignis, etwa mit dem Ziel, die gesamte Bandbreite der Aussageereignisse eines Diskurses im typisierenden Zugriff zu erschließen.“ (KELLER 2007: 18) Die Materialstichproben werden aus einer Kombination der verschiedenen theoretischen Perspektiven heraus interpretiert. Die begrifflichen Unterscheidungen der vorgestellten diskurstheoretischen Ansätze, das Konzept der operativen Selektion der Systemtheorie und die medientheoretischen Selektionskriterien bilden eine Folie und stellen jeweils Beschreibungsinstrumente bereit.

3) Mit einem Blick auf die Netzöffentlichkeit soll die soziale (De-)Legitimierung des Risikos und der Wandel der Öffentlichkeit durch die diskursive Durchdringung aller Lebens- und gesellschaftlichen Funktionsbereiche besprochen werden.

4) Eine abschließende Betrachtung widmet sich der Berichterstattung über die Berliner Flughäfen.

4.2.1 Phänomenkonstellation – Dispositiv, Akteur und Diskursposition

1) Dispositiv I – Medien-Dispositiv. Die gesamten Darstellungs- und Argumentationsweisen der am Risikodiskurs beteiligten Akteure waren gekoppelt an ein Medien-Dispositiv, das ein „komplexes Zusammenspiel von technischer Apparatur, Medieninhalten sowie institutionellen Praktiken, ihrer Produktion und vor allem ihrer Rezeption bzw. Nutzung“ (BÜHRMANN; SCHNEIDER 2008: 12) darstellt. Das Medien-Dispositiv, im Mediensystem kommunizierte und über Medien kommunizierende Akteure und Organisationen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft, bildete den materiellen Referenzrahmen für den Risikodiskurs um Vulkanasche und die Gefahren für den Flugverkehr. Die Identifizierung des Medien-Dispositivs beantwortet die Frage nach den konkreten Diskurs- und Kommunikationsbedingungen zur (De-)Konstruktion von Risiko mit der Funktionslogik des Systems der Massenmedien⁶⁹. Das interessierende Medienfeld wird als Grundlage für die Konstellation von Zielen/Interessen, Funktionen/Themen und Begriffen/Äußerungen gefasst.

2) Dispositiv II – Risiko- bzw. Sicherheitsdispositiv⁷⁰. Ein institutionell-organisationales Ensemble aus Behörden, Ministerien und nationalen wie internationalen Organisationen des Flugverkehrs einschließlich ihrer jeweiligen inhaltlichen Leitvorgaben, Befugnisse und Weisungsstrukturen ergänzt das dispositive Feld als Teil der Phänomenbeschreibung des medialen Risikodiskurses. Das Dispositiv als Gesamtheit der materiellen und ideellen Elemente des Diskurses oder Kommunikationszusammenhangs kann als Ansammlung der unmittelbar um die Themen Gefahr, Risiko, Vulkanasche, Flugverkehr und Luftverkehrssicherheit produzierten Dokumente, Beschlüsse, Richtwerte, Eingaben, kurz „Maß-

⁶⁹ Vgl. Abschnitt 3.6 ff.

⁷⁰ Der Begriff des Sicherheitsdispositivs ist vage und nur zur Verdeutlichung der behördlichen Elemente und Organisationen um Luftverkehrssicherheit so gewählt. Sicherheit wird in anderen diskursiven Kontexten dagegen vor allem mit innerer Sicherheit assoziiert. Beim Risikodiskurs um die Flugsicherheit unter den Bedingungen vulkanischer Asche geht es letztlich um Fragen der Legitimation von Entscheidungen.

nahmenbündel“ (KELLER 2004: 50), sowie die in diesem Kontext zu verortenden organisationalen und institutionellen Akteure verstanden werden. Darüber hinaus müssen alle wissenschaftlichen Positionen im Rahmen der Risikoforschung als Teil eines Risikodispositivs betrachtet werden.

Für den Flugverkehr relevante Daten, Richtwerte, Informationen und Programme werden von mehreren unabhängigen Organisationen bereitgestellt, allen voran der EUROCONTROL⁷¹ als zentraler europäischer Luftfahrtsicherheitsbehörde. Im Gegensatz zu national bestimmten Länderbehörden fungiert EUROCONTROL nur als Koordinierungsstelle und besitzt keine Weisungsbefugnis. Die DFS⁷² ist dagegen für den bundesdeutschen Raum als eine bundeseigene Verwaltung – vertreten durch das BMVBS⁷³ – zuständig und besitzt Weisungsbefugnis. Die von diesen Organisationen ausgesprochenen Empfehlungen haben qua ihrer institutionellen Autorität Gültigkeit.⁷⁴ Entsprechende Expertisen im Rahmen von Luftverkehrssicherheit sind anerkannt und werden auf europäischer Ebene von den privatwirtschaftlichen Akteuren des Luftverkehrs wie Flughäfen und Fluggesellschaften und internationalen Verbänden wie der IATA⁷⁵ oder dem Flughafenverband ADV⁷⁶ akzeptiert. Luftverkehrssicherheitsorganisationen haben als kollektive Akteure festgeschriebene Ziele und Interessen sowie Themen und Funktionen, die medial durch Kommentare oder stellvertretende Sprecher kommuniziert werden. Insofern sie durch bestimmte technische und begriffliche Richtlinien diskursive Referenzen bereitstellen, bilden die entsprechenden Organisationen einen Teil der strukturellen Gesamtkonstellation.

Es ist anzunehmen, dass in diesem Rahmen auch Strategien und Konzepte staatlicher Organisationen und Institutionen eine Folie für Risikosensibilität darstellen. Einen Anhaltspunkt für begriffliche (diskursive) Referenzen gibt etwa das bereits zitierte Konzept des BBK⁷⁷, das sich mit der Vulnerabilität Kritischer Infrastrukturen befasst, wozu auch der Flugverkehr gezählt wird: „Die mit einem Ausfall solcher wichtigen Infrastrukturen verbundene Versorgungsunterbrechung kann katastrophale soziale und ökonomische Folgen haben.“ (LENZ 2009: 20)

3) Akteurstyp / Diskursposition I. Organisationen, Institutionen, Behörden oder Verbände wie die DFS, EUROCONTROL oder IATA nehmen eine Diskursposition ein. Öffentliche, i. e. mediale Äußerungen wie problemorientierte Stellungnahmen und organisationale Selbstdarstellungen werden zum Bestandteil einer organisationslogischen diskursiven Praxis, die permanent mit der Reduktion von Mehrdeutigkeiten⁷⁸ beschäftigt ist: „Die Organisation muss mit diesen multiplen Bedeutungen fertig werden, und sei es auch nur durch Ignorieren oder durch Leugnung ihrer Existenz.“ (WEICK 1985: 249) In gewisser Weise sind ihre Stellvertreter durch Kommentare⁷⁹ im Mediensystem selbst an der Diskursivierung des in Punkt 2) festgestellten Dispositivs samt seiner materiellen Festschreibungen beteiligt: „Für die Deutsche Flugsicherung stehe die Sicherheit in diesen Dingen an

⁷¹ European Organisation for the Safety of Air Navigation.

⁷² Deutsche Flugsicherung GmbH.

⁷³ Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung.

⁷⁴ Zur Bedingung dieser Gültigkeit durch öffentliche Legitimation vgl. auch Abschnitt 4.2.3.

⁷⁵ International Air Transport Association.

⁷⁶ Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verkehrsflughäfen.

⁷⁷ Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe.

⁷⁸ Zur Problematik von Mehrdeutigkeit s. Abschnitt 3.6.

⁷⁹ Vgl. Abschnitt 3.1 über den Kommentar als Funktion zur (Re-)Aktualisierung von Diskursen.

erster Stelle. ‚Und wir möchten einfach kein Risiko im deutschen Luftraum im Moment eingehen‘.“ (ZEIT ONLINE 2010) Ein Zeugnis für die diskursiv-transformierende Rematerialisierung des Dispositivs durch neue Festsetzungen – etwa von Aschegrenzwerten⁸⁰.

4) Akteurstyp / Diskursposition II. Die Politik ist als Akteur in Form von Parteien und Koalitionen und ihrer Vertreter zu identifizieren. Problematisch ist hingegen die Verortung einer Diskursposition, da die Politik als außerordentliche Instanz keine dezidierte Position einnimmt, sondern ihrerseits Entscheidungsrisiken⁸¹ auf Grundlage anderer Diskurspositionen trägt. Hier stellt sich die Frage, ob sie diese Funktion durchhält oder ihrerseits neue Diskurspositionen entwickelt.

5) Akteurstyp / Diskursposition III. Experten (ggf. aus Wissenschaft und Forschung) müssen als unabhängige Akteure gedeutet werden.⁸² Eine gemeinsame – funktionell-strukturelle – (Diskurs-)Position kann aus systemtheoretischer Perspektive zwar im Teilsystem der Wissenschaft verortet werden. Aus diskurstheoretischer Sicht ist aber eine übergreifende Diskursposition nicht identifizierbar. Stattdessen gehen von Experten je eigene Diskursgemeinschaften und disparate diskursive Ereignisse aus, die wiederum als diskursive Positionen für andere Akteure bereitgestellt werden. Experten sind gewissermaßen diskursive Dienstleister.

6) Akteurstyp / Diskursposition IV. Berater und Branchenbeobachter sind Diskursteilnehmer, die wiederum durch Experten oder externe Berater⁸³ repräsentiert werden. Diese haben analog zur journalistischen Selektion die Funktion durch Aussageereignisse dem Diskurs weiteren ‚Stoff‘ zuzuführen. Dieses Diskursmaterial ist seinerseits wiederum Teil des Gesamtdispositivs Risiko und Sicherheit, insofern wissenschaftliche oder anderweitig legitimierte Aussagen – etwa vertreten durch den Markennamen anerkannter Beratungsagenturen – neu abzurufende Referenzelemente des Diskurszusammenhangs darstellen. Jene Teile der Kommunikation tragen gewissermaßen einen Qualitätsstempel und werden permanent durch den Akteurstyp des Journalisten für den Fortbestand des Diskurses reproduziert.

7) Akteurstyp / Diskursposition V. Die journalistische Funktion, so die These in Abschnitt 3.6.2 ff., geht in der Systemlogik⁸⁴ der Massenmedien auf. Als Akteurstypus ist der Journalist allerdings von enormer Wichtigkeit, denn er nimmt durch seinen Namen die diskursive Autorfunktion⁸⁵ ein, i. e. der journalistische Autor gilt als ordnende Instanz, die hypothetisch in der grundsätzlichen Lage ist, die diskursiven Elemente ‚neu zu mischen‘. Insofern nimmt der Journalist trotz aller systemtheoretisch begründbaren Einschränkungen, vielleicht die entscheidende Position in der Gesamtkonstellation ein.

8) Akteurstyp / Diskursposition VI. Akteure, die unmittelbar von den Flugverboten betrof-

⁸⁰ „Anderes Wort für Ahnungslosigkeit. Da Wissenschaftler nie ahnungslos sind, haben sie für ihre Ahnungslosigkeit viele Wörter, viele Methoden, viele Zahlen. Ein zentrales Wort für Achnichtwissen in der Beschäftigung mit Risiken ist das Wort ‚Grenzwert‘.“ (BECK 1986: 85)

⁸¹ Vgl. Abschnitt 3.7.2.3.

⁸² Die Unabhängigkeit von Experten muss für eine analytische Unterscheidung zumindest unterstellt werden.

⁸³ „Wir brauchen jetzt volkswirtschaftliche Notfallpläne. Ich fürchte, dass wir sehr schnell wieder in eine ähnliche Situation geraten, wie beim ersten Vulkanausbruch. Aber wo sind die konkreten Pläne und Stäbe für die nächste Krise?“, fragt sich der Branchenberater besorgt.“ (GINTEN 2010)

⁸⁴ Vgl. Abschnitt 3.6.1.

⁸⁵ Vgl. Abschnitt 3.1.

fen waren, wie Passagiere und die Wirtschaft – an erster Stelle Fluggesellschaften und Flughäfen – bilden einen Akteurstypus, dessen diskursive Verortung in der Phänomenbeschreibung eindeutig ist. Exemplarische Diskurspositionen Betroffener kann erst die Stichprobe der interpretativen Analyse aufzeigen.

9) Akteurstyp / Diskursposition VII. Ein weiterer, passiv erscheinender Akteur ist die Bevölkerung bzw. die als Bevölkerungsmeinung in Form von Umfragen und Leserbriefen verstandene Öffentlichkeit.⁸⁶ Als veröffentlichte Meinung und Bestandteil des Diskurses kann die Bevölkerung als individueller oder kollektiver Akteur und diskursives Konstrukt der Medien gedeutet werden; die Selektion wird schlussendlich vom Mediensystem vorgenommen.

10) Akteurstyp / Diskursposition VIII. Durch den – ebenso technischen – Strukturwandel der Öffentlichkeit tritt ein weiterer Akteurstyp als Teil des diskursiven Zusammenhangs in Erscheinung. Dies ist die so genannte Netzöffentlichkeit. Als hybride Form aller aufgezählten Akteurstypen erscheinen anonyme oder mit Autorennamen versehene Diskursbeiträge zum Thema Risiko und Flugverkehr etwa in weblogs und Internetforen. BECK spricht noch vor dem Aufkommen dieser neuen Öffentlichkeit von einer Demokratisierung, mit der „quer zur formalen vertikalen und horizontalen Gliederung von Befugnissen und Kompetenzen, Netzwerke der Ab- und Mitsprache, des Aushandelns, Uminterpretierens und möglichen Widerstands“ (BECK 1986: 313) entstehen. Durch die Verquickung des Mediensystems mit dem Internet muss diese Erscheinung gleichzeitig dem Medien-Dispositiv zugerechnet werden.

Fazit: Die Konstellation der Diskursteilnehmer und die Bedingungen des discursive battleground konnten typisierend rekonstruiert werden. Die Gesamtheit der textlichen und sprachlichen Dokumente läuft durch die selektiven Filter des Mediensystems fort, dessen Relevanz in der Konstruktion und Dekonstruktion von Risiken und Risikowahrnehmung liegt. Zusammen bilden die hier identifizierten Elemente die Grundlage der interpretativ-analytischen Betrachtung. Selbstverständlich überschneiden sich Akteurstypen, Diskurspositionen und -ebenen; so gehören etwa Meteorologen, Geologen, Ingenieure, Techniker, Juristen, Ökonomen, Geographen, Soziologen etc., die zum Thema Flugverkehr und Risikodiskursiv veröffentlichen, als Vertreter des Akteurstyps III ebenso zu Vertretern des Akteurstyps I, IV oder VIII etc. v. v. Denn es ist ja gerade die Eigenschaft des Risikodiskurses, plurale Sichtweisen zu konstruieren, die Risiken konstituieren und stabile Wahrnehmungspositionen fragmentieren.

⁸⁶ Vgl. u. a. Abschnitt 3.6.2.

4.2.2 Kritik als medialer Konsens – Materialexplication

Eine zusammenfassende Inhaltsanalyse kommt zu dem Schluss, dass der Vulkanausbruch des Eyjafjallajökull im medialen Konsens zu einer politischen Metapher umgedeutet wurde. Die kritische Berichterstattung der Medien beanspruchte die Deutungshoheit über das Risiko für den Flugverkehr für sich.

In konzentrierter Form werden im Folgenden mittels stichprobenartiger Paraphrasierungen und anhand eines am Material entwickelten, fünf Punkte umfassenden Deutungsverlaufs, einige der in den Abschnitten 3.2 ff. dargestellten diskurstheoretischen Kategorien illustriert.⁸⁷ Drei Punkte müssen diesbezüglich festgehalten werden. Erstens wird im Hinblick auf die Vergleichbarkeit der analytischen Aussagen ein breiter Materialkorpus befragt, der sich schließlich auf eine Auswahl von fünf exemplarischen Besprechungen reduziert. Zweitens wurde im Verlauf der Sichtung deutlich, dass nicht nur die theoretische Komplexität, sondern auch die Disparität des Materials keine strukturadäquate Analyse zulässt. Drittens bilden die theoretische Auseinandersetzung mit Risikodiskursen und deren Verortung im System der Massenmedien einerseits sowie die entsprechende Einbettung in den Kontext von Flugverkehr und Risiko andererseits die Schwerpunkte dieser Arbeit, um so anwendbare allgemeine Deutungen für vergleichbare Fälle zu ermöglichen.

1) „Alle zerren an dir“ (BROST; HILDEBRANDT 2010) – Konfliktkonstruktion durch Personalisierung. Angesichts der öffentlichen Aufmerksamkeit um die Gefahren für den Flugverkehr durch Vulkanasche und durch eine Vielzahl von Flugverboten Betroffener, war von einer medialen Präsenz und Dominanz des wissenschaftlichen Risikodiskurses und der Orientierung an Best Practice Erfahrungen auszugehen. Wissenschaft und Experten wären qua ihrer gesellschaftlichen Funktion legitimiert, die formale Deutungshoheit über das Risiko für den Flugverkehr zu übernehmen. Über festgeschriebene qualitative oder quantitative Risikoermittlungsprozesse (vgl. BUNDESMINISTERIUM DES INNERN 2008: 20ff.) stünden dem Expertendiskurs die diskursiven Mittel des reaktualisierten Risiko-Dispositivs bereit, um so die öffentliche Risikowahrnehmung i. S. einer Risk Governance zu koordinieren. Doch „in Risikodefinitionen wird das Rationalitätsmonopol der Wissenschaften gebrochen“, da es immer „konflikthafte Ansprüche, Interessen und Gesichtspunkte“ (BECK 1986: 38) von verschiedenen Betroffenenengruppen gibt. Es stellt sich die Frage, wie und ob diese jeweils positioniert, artikuliert und öffentlich durchgesetzt werden können.

Der Vulkanausbruch bzw. die Aschewolke als diskursives Ereignis, diskursiver Kontext oder Schlüsselereignis begriffen, bilden eine thematische Folie und stellen zugleich ein Vehikel für die diskursive und mediale Konstruktion latent konfliktueller Konstellationen dar. Durch die operative Selektion und das ihm eigene Kriterium der Konfliktüberhöhung begünstigt das Mediensystem die Entwicklung von Diskurspositionen und macht diese sichtbar. Die der Wissenschaft zugeschriebene Rolle der Risikobewertung übernehmen die Massenmedien: „Es gibt sie, die rätselhafte Asche. Sie ist aber nicht so gefährlich. Gefährlicher ist da schon ein Verkehrsminister [...]“ (MAROLDT 2010) Der Konflikt wird personalisiert. Dies erzeugt Aufmerksamkeit durch Identifikationsmöglichkeiten beim Publikum, das sich als potentiell betroffen, für oder gegen Flugverbote entscheiden kann und durch

⁸⁷ Kategorien gelten als Konstruktionsmittel einer qualitativ-interpretativen Textanalyse (vgl. BOURDIEU 1997: 782).

die Beziehung einer Diskursposition damit auch Bestandteil der diskursiven Risikobewertung wird.⁸⁸ Eine Personalisierung impliziert nicht nur die Zwangsidentifizierung des Publikums; im selben Kommunikationszusammenhang (es handelt sich um Kommunikationstypen) mussten sich auch die unmittelbar verantwortlichen Akteure positionieren. Im bundesdeutschen Risikodiskurs waren dies 1) die Position der Politik, vertreten durch den Bundesverkehrsminister Ramsauer, und 2) der Wirtschaft (Luftfahrtbranche), medial zu meist vertreten durch den CEO der Deutschen Lufthansa Wolfgang Mayrhuber. Die Deutung einer Personalisierung als mediale Instrumentalisierung von Diskurspositionen macht die Fragen, wie sich Diskurspositionen definieren und nach welchen Interessen sich Diskursgemeinschaften bilden, ob diese aktiv durch Akteure besetzt oder eingenommen werden, zum Teil überflüssig, indem sie die Antwort in der Funktionslogik und selektiven Operation der Medien verortet.

2) „Nicht so gefährlich“ – Simplifizierung. Die Personalisierung erfüllt gleichsam ein weiteres Kriterium; das der simple story lines. Simplifizierung ist es, die in Urteilen wie diesen zum Ausdruck kommt: „sie [die Aschewolke, Anm. d. Verf.] ist aber auch nicht so gefährlich; ihre Konzentration scheint, jedenfalls weit weg von Island, gering zu sein.“ (MAROLDT 2010) Die dem System Wissenschaft zugeschriebene Definitionshoheit über das Risiko wird durch Aussageereignisse, die mit ‚scheinbaren‘ Annahmen argumentieren, weder entkräftet noch bestätigt; sie wird verteilt und personalisiert dadurch, dass die disparaten Diskursstränge, inhaltlich im Ergebnis auf jene ‚Scheinaussagen‘ reduziert, aufgenommen und einer simplen Oppositionslogik folgend, vorgefertigten Diskurspositionen zugeschrieben werden: staatliche Fürsorge steht wirtschaftlichem Kalkül gegenüber. Der mediale Risikodiskurs (re-)konstruiert ein jeweiliges Zielinteresse gleich mit: „Zum einen könnte es, wenn die Simulation recht hätte, sofort Flugtote geben. Das ist für eine am nächsten Wahltermin orientierte Politik unangenehmer als wenn Helgoland und Bangladesh in Jahrzehnten überschwemmt werden.“ (JÄGER 2010)

3) „Natürlich ist das Gegenteil wahr“ – Umdeutung und Instrumentalisierung. Der in den öffentlichen Risikodiskurs eingehende Expertendiskurs wird umgedeutet oder instrumentalisiert. Die durch das Schlüsselereignis hergestellte Risikosensibilität und reaktivierte Aufmerksamkeit des Publikums wird zur Politisierung von Themen (vgl. LUHMANN 1991: 40) und mitunter für den Entwurf von themenfremden Bedrohungsszenarien genutzt.⁸⁹ Dies kann in verschiedene diskursive Richtungen führen. Im Zuge der Risikodiskurse um die Aschewolke bieten sich verschiedene Diskursstränge an, die mit denselben Begrifflichkeiten jeweils unterschiedlich umgehen und diese weiterentwickeln. Zwei Diskurse, die durch Umdeutungen so berührt wurden sind zum einen der Klimawandeldiskurs und zum anderen der Mobilitätsdiskurs; diese sind wiederum miteinander verschränkt. DER FREITAG hat bspw. Elemente des Risikodiskurses in einen kapitalismus- und mobilitätskritischen Diskurs umgewandelt. Wo von der Luftfahrtbranche das Szenario der Immobilität einer auf den Flugverkehr angewiesenen Gesellschaft gezeichnet wird, sind unzählige Diskursfragmente, -stränge und -ebenen miteinander verschränkt. Und ebenso verhält es sich, wenn das Szenario einer reduzierten Mobilität ins Positive gewendet wird: „Rückte man ernsthaft der Klimakatastrophe zu Leibe, wäre der ökonomische Schaden viel grö-

⁸⁸ Vgl. Abschnitt 4.2.1 Akteurstyp / Diskursposition VII.

⁸⁹ Vgl. Abschnitt 3.7.

ßer. Dann müsste der Flugverkehr radikal dezimiert werden, viele Flugunternehmen müssten aufgeben, viele Arbeitsplätze gingen verloren. Natürlich ist das Gegenteil wahr, wenn man die Dinge nicht im Dunkel kapitalistischer Ideologie betrachtet. In diesem Fall reicht nichts an den ökonomischen Schaden der Klimakatastrophe heran. Doch die Politik, die wir haben, hält nun einmal am Kapitalismus fest. [...] Hätte sie denn die Wahl, den Flugverkehr aus ökologischen Gründen dauerhaft einzuschränken? Man hört schon die Stimmen, die auf die Vorteile der gegenwärtigen Drosselung hinweisen. Es komme zu Begegnungen unter den Menschen, die auf den Flughäfen festsitzen. Und Natur zur Erholung gebe es auch zuhause. Ein Unterton von Spott ist solchen Tröstungen oft beige-mischt. In der Tat wäre viel grundsätzlicher umzudenken, würde Flugeinschränkung aus ökologischen Gründen wirklich zum Ziel. Um dann noch touristische Reisen in ferne Länder zu ermöglichen, müsste der Zugverkehr billiger und wegen der längeren Anreise die Urlaubszeit verlängert werden. Da trotzdem auch der Ferntourismus selber eingeschränkt werden müsste, würde sich eine ganz andere Arbeitswelt nötig machen: eine, die man nicht nur deshalb aushält, weil der Urlaub winkt. Und um den Nahtourismus attraktiver zu machen, müsste auch er verbilligt werden.“ (JÄGER 2010)

Hier werden die kontingenten Stellen, die das Nicht-Wissen des Risikodiskurses gleichsam hinterlässt, mit dem Narrativ ‚Sinn‘ besetzt, umgedeutet und überführt in alternative Diskurse. Damit werden die zuvor ethisch und ökonomisch kommunizierten Risiken (Flug-tote vs. Versorgungsnoté vs. Gewinneinbußen) nach kulturellen und sozialen Kriterien und Relevanzen neu geordnet. Da Risiken diskursive Konstruktionen darstellen, besteht eben immer auch die Möglichkeit ihrer „Weginterpretation.“ (BECK 1986: 100)

Dagegen (de-)kontextualisieren Umdeutung und Instrumentalisierung Risikodiskursfrag-mente, wodurch sie semantisch pluralisiert, nun an Zukunftsmodelle⁹⁰ und damit zugleich an sozialräumliche Strukturen und ihre jeweiligen typisierenden Wahrnehmungsmuster gekoppelt werden. Die journalistische Umdeutung erscheint als abgeschwächte Form dessen, was KELLER den Wettstreit zwischen Diskursen um Klassifikationen und Deutungen nennt.⁹¹ Dies wiederum berührt auch die Frage, welche soziale Funktion der Risiko-diskurs erfüllt. Die vermittelte Unsicherheit ermöglicht den Diskursteilnehmern neue Deutungen und damit neue perspektiven- und interessen-geleitete Handlungsstabilisierungen. Auf sehr anschauliche Weise kann so nachvollzogen werden, ob sich bestimmte diskursi-ve Deutungsmuster durchsetzen, in Dispositiven institutionalisieren, kommunikatives Han-deln bedingen und „dadurch Handlungspraxis anleiten.“ (KELLER 2005b: 243)

4) „Und der Himmel so blau ...“ (BIRNBAUM 2010) – Ästhetisierung. Im Verlauf des media-len Ereignisses und durch die in Punkt 3) beschriebene Umdeutungspraxis wird der Dis-kurs zunehmend ästhetisiert und um literarische Elemente ergänzt. Titel⁹² wie „Wildwest unter den Wolken“ (DER SPIEGEL), „Entscheidung aus blauem Dunst“ (DIE ZEIT), „Und der Himmel so blau...“ (DER TAGESSPIEGEL) oder „Das Denken im Dunkel“ (DER FREITAG) nut-zen stilistische Mittel und Metaphern, die Spannung oder Unterhaltung suggerieren, um die allmählich abflachende Publikumsaufmerksamkeit zu erhalten. Der Bericht wird damit

⁹⁰ Ungewissheit und Verweise auf Zukunft gelten als Motor des Risikodiskurses (vgl. Abschnitt 3.7.1).

⁹¹ „Zwischen Diskursen finden Wettstreite um solche Klassifikationen statt, bspw. darüber, wie (potenzielle) technische Katastrophen zu interpretieren sind und welche Konsequenzen damit verbunden werden soll-ten.“ (KELLER 2005b: 243)

⁹² Vgl. Zeitungs- und Zeitschriftenartikel unter 6.

zur Meinung, die nicht mehr nur das Risiko diskursiv deutet, sondern zweifach weiterverwertet. Erstens wird jeder Texttyp mediensystemintern als weitere Anschlusskommunikation Teile des Diskurses reproduzieren.⁹³ Zweitens setzen sich durch ästhetische Stilisierung einzelne Diskurselemente zu einer narrativen Struktur zusammen, die im zeitlichen Verlauf des Risikodiskurses bestimmte Deutungen abschwächt oder verstärkt; das Ereignis als Erzählung konstituiert dessen Wahrnehmung (vgl. KELLER 2005b: 247).

5) „Habt ihr da oben schon was gefunden“ (KAISER; REUTER; TRAUFEITER 2010) – Auflösung. Ein zentraler Diskursstrang entwickelte sich um den Zweifel an der Datenlage und der Belastbarkeit des wissenschaftlichen Modells, das als erste Grundlage für die Flugverbotsentscheidungen diente; das Mediensystem verlangte verlässliche Daten. Tatsächlich belegen etwa die timelines der abschließenden Berichte der Flugsicherheitsbehörden das anfängliche Kommunikationschaos. So etwa für den 16. April 2010: „from now on press updates are being issued twice a day and the Twitter account receives many questions regarding the status of airspace closures/openings“. (EUROCONTROL 2010: 19) Es fehlte ein empirischer Referenzrahmen, der zur Interpretation des Ereignisses die entsprechenden Daten bereitgestellt hätte. Dies hat die diskursive Verselbstständigung begünstigt. Hätten die in einem Eilverfahren festgelegten Grenzwerte bereits gegolten, hätte der Diskurs zumindest von behördlicher Seite eingedämmt werden können (DURING 2010). Erst der offene Interpretationsspielraum gab dem Medienereignis seinen Auftrieb; das Nicht-Wissen und die zu besetzende Leerstelle als Motor des medialen Risikodiskurses. Insgesamt wird das Gefährdungspotential dennoch früh benannt: „Das Positive vorweg: Das Vulkanwolken-Warnsystem hat funktioniert. Neun Überwachungszentren weltweit prognostizieren die Ausbreitung von Aschewolken nach Vulkanausbrüchen. Ihre Warnung nach der Eruption des Eyjafjallajökull kam rechtzeitig – und sie war berechtigt. Das Risiko von Vulkanasche ist allerdings ungenügend erforscht: Es gab bisher wenig Erkenntnisse darüber, ab welcher Aschebelastung eine Flugroute gesperrt werden muss.“ (BOJANOWSKI; BRISEÑO; EL-SHARIF 2010)

Im zeitlichen Verlauf der Medienberichterstattung und mit dem Ende des Ereignisses führt der Risikodiskurs ins Leere und die Kommunikation wiederum in eine andere Richtung; das Risikoereignis verschwindet als diskursiver Kontext, die Berichterstattung selektiert nach anderen Kriterien: „Aus Sicht der Fluggesellschaften waren die Schuldigen für den milliardenteuren Stillstand schnell ausgemacht: allzu ängstliche Politiker [...]; unfähige Wissenschaftler, denen es angeblich noch nicht einmal gelang, den Aschegehalt der Vulkanwolke rechtzeitig zu vermessen. Die Wahrheit sieht anders aus: Fluggesellschaften und vor allem die Luftfahrtindustrie haben ein schlecht vorbereitetes Warnsystem zu verantworten.“ (KAISER; REUTER; TRAUFEITER 2010) Die Auflösung des medialen Risikodiskurses wird durch eine abschließende retrospektive Identifizierung und Festschreibung wichtiger Akteure und Diskurspositionen begleitet, um diese als Diskurselemente im Zweifelsfall für einen vergleichbaren Kontext reaktivieren zu können.

⁹³ Vgl. Abschnitt 3.6 zur Reproduktion von Themen und Kommunikation.

4.2.3 Soziale (De-)Legitimierung des Risikos – Netzöffentlichkeit

Die Netzöffentlichkeit um weblogs und Internetforen demokratisiert die Risikokultur. Die Beiträge und Kommentare zur Aschewolke und zur Notwendigkeit der Flugverbote überschlugen sich, genauso wie die Diskursstränge und Diskursebenen, die dadurch unauflöslich miteinander verschränkt wurden. Darunter finden sich Positionen etwa in Fliegerforen oder Meteorologie-weblogs, die verschiedenste Diskurselemente und -positionen aufnehmen. Die Bewertungstendenz belegt folgende Stimme: „aber wozu auch immer wieder das Gleiche erzählen – es war ja zuvor schon durchgesickert, dass Meteorologen ihre Computersimulationen mit der Wirklichkeit verwechseln.“ (ZINKANT 2010) Allein ein Thread eines deutschsprachigen Forums über die Luftraumsperrungen umfasst 2031 Beiträge, deren Verfasser aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen Wissensinhalte bereitstellen, Quellen verlinken und Deutungen vornehmen als auch kommentieren. Vom ersten Beitrag am 15.04.2010 bis zum vorerst letzten am 08.11.2010 wurde allein dieser Thread 76.125 Mal aufgerufen.

Hier wird eine neue Form diskursiven Wissens entwickelt, die sich aus der Überschneidung verschiedener Dimensionen ergibt. Die Einseitigkeit der massenmedial produzierten und vermittelten Rollen oder Diskurspositionen wird gebrochen; stattdessen generiert eine reale Austauschsituation – im Gegensatz zu vorstrukturierten Positionen und Identitätsangeboten bspw. durch Umfragen – von sozialen Akteuren und massenmedialem Diskurs neue Risikointerpretationen, die dem Wuchern der Diskurse wiederum ‚die Krone aufsetzen‘. Durch die Kommentarfunktion als soziale Verlängerung des Mediensystems wird die Kommunikation permanent reaktualisiert und der Risikodiskurs oszilliert zwischen abschwächenden oder verstärkenden Wahrnehmungsangeboten. Im interaktiven Prozess einer Risikobewertung könnte die so genannte Netzöffentlichkeit eine Funktion der Risiko-legitimierung i. S. eines sozialen Diskursregulativs⁹⁴ übernehmen.

4.2.4 Die Berliner Flughäfen im medialen Risikowirbel?

Die Berliner Flughäfen waren zwar ebenso wie die meisten anderen deutschen Flughäfen auch von Flugausfällen betroffen, aber kein aktiver Bestandteil des Risikodiskurses. Als kollektiver Akteur des Typs VI nehmen sie zwar potentiell entsprechende Diskurspositionen ein und könnten entsprechend ihrer Ressourcenausstattung bestimmte Diskursinterventionen vornehmen. Diese sind aber zumindest im Untersuchungshorizont des Medien-diskurses nicht nachweisbar. Die Analyse hat keine Stellungnahmen oder stellvertretenden Sprecher feststellen können, die medial Einfluss auf die Richtung oder Qualität des Risikodiskurses genommen hätten; selbst als konkretes diskursives Referenzelement wurden die Berliner Flughäfen in keinen Teil der verschiedenen Stränge des Risikodiskurses mit eingebunden. Entgegen den von der Luftfahrtbranche in Anschlag gebrachten Einnahmeverlusten durch die Flugverbote konnten sie als Unternehmen im ersten halben Jahr sogar ein „sattes Plus von zehn Prozent“ (BERLINER FLUGHÄFEN 2010) gegenüber dem Vorjahr verzeichnen. Zumindest was den ökonomisch motivierten Diskursstrang be-

⁹⁴ Vgl. Abschnitt 3.7.2 ff.

trifft, scheinen sich die öffentlich kommunizierten Befürchtungen anderer Branchenvertreter für die Berliner Flughäfen nicht bestätigt zu haben.

Diese Tatsache berührt keine Fragen im analytischen Kontext medialer Risikodiskurse. Was bleibt, ist die potentielle mediale Kommunikation und Zuschreibung als betroffener Akteur. Die an das Material gestellte Erwartung, dass die Berliner Flughäfen ihre legitime Sprecherposition einnehmen oder medial instrumentalisiert werden, wurde nicht erfüllt. Dies gilt im Rahmen des Materialpools allerdings auch für alle übrigen deutschen Flughäfen.

4.3 Bewertung und Kritik der Ergebnisse

Obwohl die in Abschnitt 4.2.2 skizzierte diskursive Entwicklung des Risikos als ein Diskursverlauf en miniature erscheint, schränkt die überwiegend diachrone Perspektive diskursanalytischer Ansätze die Analysemöglichkeiten des Risikodiskurses als eines zeitlich begrenzten Medienereignisses ein. Insofern muss der Funktionslogik des Mediensystems mehr Gewicht bei der Deutung des Phänomens eingeräumt werden. Dies führt letztlich zu einem interpretativen Analyseansatz, der sich, orientiert an Prinzipien der Grounded Theory, dem Textmaterial nähert.⁹⁵

Die in Abschnitt 4.1 formulierten Fragen an das Material korrespondieren mit der Rekonstruktion der Konstellation der relevanten Akteure in Abschnitt 4.2.1.

Die Frage, wie und mit welchen Mitteln der mediale Risikodiskurs operiert, wird bereits durch die theoretische Begründung medialer Selektionstechniken beantwortet.

Der Nachweis über einen konkreten Einfluss des Risikodiskurses auf Entscheidungen im Bereich Flugverkehr kann empirisch nicht vollständig transparent geführt werden. Dennoch kann sich eine solche Annahme auf zwei Ergebnisse der Analyse stützen. Zum einen besagt die diskutierte Erstarrung von Diskurspositionen durch Personalisierung, dass der diskursive und kommunikative Handlungs- und Möglichkeitsspielraum für alternative Lösungsansätze eingeschränkt ist.⁹⁶ Zum anderen impliziert auch die festgestellte Praxis der Umdeutung und Instrumentalisierung, dass diskursive Trends Entscheidungen beeinflussen. Andernfalls bestünde gar kein Anlass zur Umdeutung! Dass dabei neben einem unterstellten Akteursinteresse weitere mediale Einflussfaktoren eine Rolle spielen, macht diese Arbeit deutlich.

Die vermutete Wechselwirkung zwischen Expertendiskurs und öffentlichem Risikodiskurs kann im Ergebnis (nur für eine Einflussrichtung) durch die Einbindung von Expertenwissen in den öffentlichen Risikodiskurs empirisch belegt werden, insofern verschiedene Wissensbestände oder Messtechniken medial etwa in Form von Expertenkommentaren abgefragt und so als Elemente des Dispositivs in den medialen Risikodiskurs integriert wurden.

⁹⁵ Die wissenssoziologische Diskursanalyse beruft sich mehrfach darauf. Vgl. Abschnitte 4.2; 3.2.3.

⁹⁶ Vgl. Abschnitt 3.7.2 ff. über Methoden diskursiver Risikoregulierung, die von diskursiven Interventionsmöglichkeiten zugunsten von Entscheidungsfindungen ausgehen. Zur Handlungsdimension von Diskursen vgl. Abschnitt 3.1.3.

Damit wird auch eine Antwort auf die Frage gegeben, in welchem Kontext Daten belastbar bzw. wie Daten in welchen Kontexten interpretiert werden. Der mediale Risikodiskurs fungiert dabei nicht nur als Regulativ, das Erhebungsmodelle und -instrumente ebenso hinterfragt, wie deren Ergebnisinterpretation. Er verselbstständigt sich auch und ermöglicht dadurch verschiedenste Ansätze diskursiver Risikoregulierung und -konstruktion. Die Pluralität medial konstruierter Diskurspositionen führt zu konkurrierenden Deutungen, die entsprechend der Ressourcenausstattung der am Diskurs beteiligten Akteure mehr oder weniger erfolgreich durchgesetzt werden können.

Diese Tatsache deutet auf die soziale Relevanz des Risikodiskurses hin. Erstens werden durch die diskursive Konstruktion, Einbindung, Verortung und Zuschreibung von Diskurspositionen, verschiedene Akteurstypen und -gruppen sichtbar. Zweitens hat die Darstellung der Bedingungen von Risikowahrnehmung⁹⁷ gezeigt, dass Risikodiskurse und ihre Konstruktionsprinzipien Aspekte gesellschaftlicher Praktiken sind.⁹⁸ Die damit zusammenhängende, Handlungen begünstigende bzw. einschränkende Funktion des Risikodiskurses hat per definitionem soziale Relevanz.

⁹⁷ Vgl. Abschnitt 3.6.2; 3.7.1.

⁹⁸ Vgl. Abschnitt 3.3; 3.1.4.

5 Schlussbetrachtung und Ausblick

Der Risikodiskurs um die Gefahren von vulkanischer Asche für den Flugverkehr wird als spezieller Kommunikationstyp im Mediensystem verortet, der durch seine qualitative Struktur und das funktionelle Verhältnis seiner diskursiven Teilelemente definiert werden muss; ein direkter Zusammenhang von Flugverkehr und Risiko lässt sich nicht in Zahlen ausdrücken.⁹⁹ Bereits in der theoretischen Auseinandersetzung wurde der diskursiv-kommunikative Komplex durch Beispiele illustriert und im Verlauf der Besprechung im Hinblick auf den Ausbruch des Eyjafjallajökull 2010 kontextualisiert. Die theoretischen Perspektiven haben den methodischen Ansatz und die Konstruktionsschritte einer reflexiv-interpretativen Analyse mitbestimmt.

Die Realität eines Risikos liegt in seiner doppelten Konstruktion. Erstens sind es die Eigenschaften von Diskursen, die Risikoereignisse erst wahrnehmbar machen, da die Stabilisierungsfunktion von Diskursen bei Ungewissheit angesichts von unbekanntem Gefahren wie vulkanischer Asche nicht erfüllt werden kann. An die Stelle der Ungewissheit treten diskursive Risikointerpretationen, die den Ausgangspunkt des Risikodiskurses bilden. Indem Risiken im System der Massenmedien kommuniziert werden, bestimmen zweitens mediale Selektionsfaktoren die öffentliche Risikowahrnehmung. Risikokonstruktionen bewegen sich also im Spannungsfeld zwischen den spezifisch diskursiven Praktiken der Akteure der jeweiligen gesellschaftlichen Teilsysteme einerseits und der operativ-selektiven Logik des Mediensystems andererseits. Der Risikodiskurs im fraglichen Bereich muss damit als Komplex aus sich wechselseitig beeinflussenden Dispositiv-, Diskurs- und Systemfaktoren verstanden werden.

Die medialen Risikokonstruktionen und -dekonstruktionen um die Gefahren der Aschewolke für den Flugverkehr werden als eine wichtige Einflussgröße für politische Entscheidungen bspw. für oder gegen Flugverbote angesehen. Die Debatte um Aschegrenzwerte in der Luft hat deutlich gemacht, wie „ahnungslos“ (BECK 1986: 85) selbst die Wissenschaft angesichts der Kategorie Risiko ist.

Ein geeignetes Risikomanagement müsste sich dagegen diskursive Handlungsalternativen und Interventionsmöglichkeiten erarbeiten, die sich am Konzept von Risk Governance orientieren. Diese könnten in der Formulierung verschiedener Prinzipien einer sozial, systemisch und administrativ vernetzten Risikokommunikation liegen, um so entsprechend partizipative diskursive Risikobewertungsprozesse transparent zu halten. Ein solch diskursorientiertes Risikomanagement kann über den hier behandelten Luftverkehrskontext hinaus im Rahmen einer Politik des Risikos geschehen. Neben empirischen Daten müssen diskursive und mediale Einflussfaktoren in Entscheidungen mit einbezogen werden, um dadurch eine reflexiv legitimierte Kommunikation von Gefährdungspotenzialen zu gewährleisten.¹⁰⁰

⁹⁹ Messwerte oder ökonomische Kennzahlen stellen zwar Aspekte des Risikodiskurses dar, verlangen als quantitative Daten aber entsprechende Fragestellungen und Ansätze.

¹⁰⁰ Nicht nur angesichts der strukturellen Autonomie der gesellschaftlichen Teilsysteme und ihrer je eigenen Kommunikationsweisen bzw. diskursiven Praktiken, bleibt der Erfolg eines solch übergreifenden Ansatzes sowohl aus system- als auch aus diskurstheoretischer Perspektive fraglich.

6 Literaturverzeichnis

Monographien und Sammelbände

- AUSTIN, J. L. (2002): Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words). Stuttgart.
- BAUDRILLARD, J. (1978): Agonie des Realen. Berlin.
- BECK, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main.
- BECK, U. (2007): Weltrisikogesellschaft: auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Frankfurt am Main.
- BERNDT, C. / PÜTZ, R. (2007): Kulturelle Geographien nach dem Cultural Turn. In: BERNDT, C. / PÜTZ, R. (Hrsg.): Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn. Bielefeld. S. 7–26.
- BOURDIEU, P. (1997): Verstehen. In: BOURDIEU et al.: Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz. S. 779–802.
- BÜHRMANN, A. / SCHNEIDER, W. (2008): Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse. Bielefeld.
- DUNN, M. / MAUER, V. (2006): Diskursanalyse. In: SIEDSCHLAG, A. (Hrsg.): Methoden der sicherheitspolitischen Analyse. Eine Einführung. Wiesbaden. S. 189–217.
- ECO, U. (1977): Zeichen. Einführung in einen Begriff und seine Geschichte. Frankfurt am Main.
- ESSER, E. et al. (2009): Methoden der empirischen Sozialforschung. München.
- FOUCAULT, M. (1991): Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt am Main.
- GIDDENS, A. (2001): Entfesselte Welt. Wie die Globalisierung unser Leben verändert. Frankfurt am Main.
- GLASZE, G. / MATTISSEK, A. (2009): Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld.
- GOFFMAN, E. (1974): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt am Main.
- HABERMAS, J. (1990): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Frankfurt am Main.
- HAGENHOFF, V. (2003): Analyse der Printmedien – Berichterstattung und deren Einfluß auf die Bevölkerungsmeinung. Eine Fallstudie über die Rinderkrankheit BSE 1990–2001. Hamburg.
- IRLE, G. (2001): Mediation – Moderation – Supervision: Ein Vergleich. In: Gruppendynamik und Organisationsberatung. 32 (1) S. 5–20.
- JÄGER, M. / JÄGER, S. (2007): Deutungskämpfe: Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse. Wiesbaden.

- JANICH, P. (2006): Was ist Information? Frankfurt am Main.
- KELLER, R. et al. (Hrsg.) (2005a): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit: Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung. Konstanz.
- KELLER, R. (2004): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Opladen.
- KELLER, R. (2005b): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden.
- KELLER, R. (2007): Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung (FQS). 8 (2), Art. 19.
Online abrufbar unter
www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/download/243/538; 15.12.2010.
- KEPPLINGER, H. M. / HABERMEIER, J. (1996): Ereignis-Serien. Was kann man nach spektakulären Vorfällen über die Wirklichkeit wissen? In: MAST, C. (Hrsg.): Markt – Macht – Medien. Publizistik zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen. Konstanz. S. 261–272.
- KEPPLINGER, H. M. / HARTUNG, U. (1995): Störfall-Fieber: wie ein Unfall zum Schlüsselereignis einer Unfallserie wird. Freiburg.
- KUHLICKE, C. (2007): (Non-) Knowledge in Hazard and Vulnerability Research: A Heuristic Typology for Empirical Case Studies. In: WARNER, K. (Hrsg.): Perspectives on Social Vulnerability. Bonn. S. 24–35.
- LANGER, S. K. (1965): Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst. Berlin.
- LENZ, S. (2009): Vulnerabilität Kritischer Infrastrukturen. Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe. Bonn.
- LU, K.-H. (2000): Die Erzeugung von Wissen und Nichtwissen im Risikodiskurs. Bielefeld.
- LUHMANN, N. (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main.
- LUHMANN, N. (1996): Die Realität der Massenmedien. Opladen.
- LUHMANN, N. (1991): Soziologie des Risikos. Berlin.
- MCLUHAN, M. / FIORE, Q. (1969): The Medium is the message. An inventory of effects. Harmondsworth.
- PUNDT, C. (2008): Medien und Diskurs. Zur Skandalisierung von Privatheit in der Geschichte des Fernsehens. Bielefeld.
- RANCIÈRE, J. (2002): Das Unvernehmen. Politik und Philosophie. Frankfurt am Main.
- SCHMIDT, S. (1993): Die Wirklichkeit des Beobachters. In: MERTEN, K. et al.: Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Münster. S. 3–19.

- SCHWEIZER, P. J. (2008): Diskursive Risikoregulierung. Diskurstheorien im Vergleich. Baden-Baden.
- WALTER, J. (2008): Die Türkei – "Das Ding auf der Schwelle". (De-)Konstruktionen der Grenzen Europas. Wiesbaden.
- WEICK, K. E. (1985): Der Prozess des Organisierens. Frankfurt am Main.
- WEIMER-JEHLE, W. (2008): Einführung in die qualitative System- und Szenarioanalyse mit der Cross-Impact-Bilanzanalyse. Stuttgart.
- WILLKE, H. (1998): Systemisches Wissensmanagement. Stuttgart.

Zeitungs- und Zeitschriftenartikel

- BIRNBAUM, R. (2010): Seht den Vulkan. Meinung. In: Der Tagesspiegel. 19.04.2010 Online abrufbar unter <http://www.tagesspiegel.de/meinung/seht-den-vulkan/1804212.html>; 15.12.2010.
- BOJANOWSKI, A. / BRISEÑO, C. / EL-SHARIF Y. (2010): Acht Lehren aus dem Asche-Chaos. In: Der Spiegel. 23.04.2010. Online abrufbar unter <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,690538,00.html>; 15.12.2010.
- BROST, M. / HILDEBRANDT, T. (2010): "Alle zerran an dir". Vulkan, Asche, Flugverbot: Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer erklärt, was er aus den intensivsten Tagen seines politischen Lebens gelernt hat. Interview. In: Zeit Online. 03.06.2010. Online abrufbar unter <http://www.zeit.de/2010/23/Ramsauer-Interview>; 15.12.2010.
- DURING, R. W. (2010): Grenzwert festgelegt – Flugverbote waren unnötig. Jahrelang stritten die Behörden mit der Industrie, wann Asche für Jets gefährlich ist. Nach den tagelangen Sperrungen des Luftraums kam es jetzt zu einer Einigung. Die hätte das Chaos vom Wochenende verhindert. In: Der Tagesspiegel. Online abrufbar unter <http://www.tagesspiegel.de/zeitung/grenzwert-festgelegt-flugverbote-waren-unnoetig-jahrelang-stritten-die-behoerden-mit-der-industrie-/1806852.html>; 15.12.2010.
- GERHARDT, Volker (2010): Der Konservative ist heute progressiv. In: Cicero. August 2010. S. 70 ff.
- GINTEN, E. A. (2010): Für viele Fluglinien wird die Luft dünn. Weltverband IATA rechnet mit Milliardenverlust – Europäische Gesellschaften fordern mehr Flexibilität als Ausgleich für die Aschewolke. In: Die Welt. 07. Juni 2010. S. 10.
- JÄGER, M. (2010): Eyjafjallajökull und das Denken im Dunkeln. Warum die Politik wegen der Aschewolke so streng mit dem Flugwesen ist und im Klimawandel trotzdem die Waffen streckt Politik. In: Der Freitag. 21.04.2010. Online abrufbar unter <http://www.freitag.de/politik/1016-eyjafj-ll-und-das-denken-im-dunkeln>; 15.12.2010.

- KAISER, S. / REUTER, W. / TRAUFFETTER, G. (2010): Ein Wunder ist Geschehen. In: Der Spiegel. 26.04.2010.
Online abrufbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-70228817.html>; 15.12.2010.
- MAROLDT, L. (2010): Kalte Asche, heiße Luft. Kommentar in: Der Tagespiegel. 20.04.2010. Online abrufbar unter <http://www.tagesspiegel.de/zeitung/kalte-asche-heisse-luft/1804746.html>; 15.12.2010.
- ZEIT ONLINE, dpa, Reuters, AFP: "Die Wolke ist keine Gefahr". Kein Jet darf in die Luft, die Airlines protestieren. An der Spitze der Bewegung: Lufthansa-Chef Mayrhuber. Doch der Verkehrsminister hält eisern gegen. In: Die Zeit. 19.04.2010. Online abrufbar unter <http://www.zeit.de/wirtschaft/2010-04/flugverbot-ramsauer>; 15.12.2010.
- ZINKANT, K. (2010): Mediale Asche-Berieselung: Wir wissen jetzt, dass wir nichts wissen! Blog. In: Der Freitag. 20.04.2010.
Online abrufbar unter <http://www.freitag.de/community/blogs/kathrin-zinkant/mediale-asche-berieselung-wir-wissen-jetzt-dass-wir-nichts-wissen>; 15.12.2010.

Internethinweise

- BERLINER FLUGHÄFEN (2010). Aktuelle Pressemitteilungen. Trotz Aschewolke, Streiks und hartem Winter: Eine halbe Million Passagiere mehr als 2009. 04.08.2010.
Online abrufbar unter http://www.berlin-airport.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2010/2010_08_04_VB072010.html; 15.12.2010.
- BUNDESMINISTERIUM DES INNERN. Referat KM 4 (2009): Nationale Strategie zum Schutz Kritischer Infrastrukturen. KRITIS-Strategie. Berlin.
Online abrufbar unter <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2009/kritis.html?nn=106228>; 15.12.2010.
- BUNDESMINISTERIUM DES INNERN (2008): Schutz Kritischer Infrastrukturen – Risiko- und Krisenmanagement. Leitfaden für Unternehmen und Behörden. Berlin.
- EUROCONTROL: Ash-cloud of April and May 2010 (2010): Impact on Air Traffic. <http://www.eurocontrol.int>; 15.12.2010.
- FEKETE, A. (2010): International Disaster and Risk Conference. Davos BBK Referat II.4 (25.05.2010): Criticality Analysis of Critical Infrastructures (CI). Development of a CI priority list on a national level.
- IACO / IAVWOPSG INTERNATIONAL AIRWAYS VOLCANO WATCH OPERATIONS GROUP <http://www2.icao.int/en/anb/met/iavwopsg/Pages/default.aspx>; 15.12.2010.
- IRGC (International Risk Governance Council). Risk Governance. Towards an integrative approach. <http://www.irgc.org>; 15.12.2010.
- PRATA, A. J.; TUPPER, A. (2009): Aviation hazards from volcanoes: the state of the science. Received: 22 April 2009 / Accepted: 22 April 2009/Published online: 4 July 2009. Ó Springer Science+Business Media B.V. 2009. S. 23

Praxis Kultur- und Sozialgeographie

Herausgegeben von

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wilfried Heller (Potsdam), Prof. Dr. Hans-Joachim Bürkner (Erkner/
Potsdam) und Dr. Carsten Felgentreff (Universität Osnabrück)

Federführender Herausgeber: Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wilfried Heller

Schriftleitung: Dr. Waltraud Lindner

Zielsetzung:

Die Reihe "Praxis Kultur- und Sozialgeographie" soll ein Forum vor allem für Beiträge folgender Art sein:

- methodisch und thematisch besonders interessante Diplomarbeiten und andere wissenschaftliche Hausarbeiten von Hochschulabsolventen
- Arbeitsberichte über Lehrveranstaltungen (z. B. Geländepraktika und Exkursionen)
- Diskussionspapiere und Forschungsmitteilungen in Form von Berichten aus der "Forschungswerkstatt".

Bisher erschienen sind:

- Heft 1 **SÖHL, Ilse: Zur Stadterneuerung in der Bundesrepublik Deutschland.** Bauliche und sozialstrukturelle Änderungen in Altbauvierteln am Beispiel der Göttinger Südstadt. 1988. 97 S.
- Heft 2 **Alternative Ökonomie – Modelle und Regionalbeispiele.**
Inhalt:
SPERSCHNEIDER, Werner: Alternative Ökonomie und selbstverwaltete Betriebe - eine Strukturanalyse im südlichen Niedersachsen;
UHLENWINKEL, Anke: Alternativökonomie in der Region Bremen – zwischen endogenem Potential und neuen regionalen Wirtschaftsstrukturen. 1988. 162 S.
- Heft 3 **FELGENTREFF, Carsten: Egerländer in Neuseeland.** Zur Entwicklung einer Einwandererkolonie (1863-1989). 1989. 48 S.
- Heft 4 **KOBERNUSS, Jan-F.: Reiseführer als raum- und zielgruppenorientiertes Informationsangebot.** Konzeption und Realisierung am Beispiel Kulturlandschaftsführer Lüneburger Heide. 1989. 123 S.
Beilage: Lüneburger Heide – Begleiter durch Kultur & Landschaft.
- Heft 5 **STAMM, Andreas: Agrarkooperativen und Agroindustrie in Nicaragua.** Entwicklung zwischen Weltmarkt und bäuerlicher Selbsthilfe. 1990. 98 S.
- Heft 6 **HELLER, Wilfried (Hrsg.): Albanien 1990.** Protokolle und thematische Zusammenfassungen zu einem Geländekurs des Geographischen Instituts der Universität Göttingen. 1991. 87 S.
- Heft 7 **SCHROEDER, Friederike: Neue Länder braucht das Land!** Ablauf und Umsetzung der Länderbildung in der DDR 1990. 1991. 90 S.
- Heft 8 **EBERHARDT, Winfried: Die Sonderabfallentsorgung in Niedersachsen.** Fakten, Probleme und Lösungsansätze. 1992. 194 S.
- Heft 9 **HOFMANN, Hans-Jürgen / BÜRKNER, Hans Joachim / HELLER, Wilfried: Aussiedler – eine neue Minorität.** Forschungsergebnisse zum räumlichen Verhalten sowie zur ökonomischen und sozialen Integration. 1992. 83 S.
- Heft 10 **SCHLIEBEN, C. v.: Touristische Messen und Ausstellungen** – ihre Nutzung als Marketinginstrumente durch Fremdenverkehrsorganisationen. 1993. 121 S.
- Heft 11 **FRIELING, Hans-Dieter v. / GÜSSEFELDT, Jörg / KOOPMANN, Jörg: Digitale Karten in GIS.** 1993. 74 S.
- Heft 12 **OHMANN, Michael: Der Einsatz von Solaranlagen in öffentlichen Freibädern in der Bundesrepublik Deutschland.** Realisierbarkeit und Wirtschaftlichkeit am Beispiel des Wellen- und Sportbades Nordhorn. 1995. 152 S.
- Heft 13 **HELLER, Wilfried (Hrsg.): Identität – Regionalbewußtsein – Ethnizität.** Mit Beiträgen von Wolfgang Aschauer, Stefan Buchholt, Gerhard Hard, Frank Hering, Ulrich Mai und Waltraud Lindner.
Teil 1:
ASCHAUER, Wolfgang: Identität als Begriff und Realität.
HARD, Gerhard: „Regionalbewußtsein als Thema der Sozialgeographie.“ Bemerkungen zu einer Untersuchung von Jürgen Pohl.
Teil 2:
BUCHHOLT, Stefan: Transformation und Gemeinschaft: Auswirkungen der „Wende“ auf soziale Beziehungen in einem Dorf der katholischen Oberlausitz.

- HERING, Frank: Ländliche Netzwerke in einem deutsch-sorbischen Dorf.** Eine sozialgeographische Untersuchung.
- MAI, Ulrich: Persönliche Netzwerke nach der Wende und die Rolle von Ethnizität:** Die Sorben in der ländlichen Lausitz.
- LINDNER, Waltraud: Ethnizität und ländliche Netzwerke in einem nieder-sorbischen Dorf der brandenburgischen Niederlausitz nach der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten.** 1996. 152 S.
- Heft 14 **PAPE, Martina: Obdachlosigkeit in Ost- und Westdeutschland im Vergleich.** Dargestellt am Beispiel der Städte Nordhausen und Northeim. 1996. 105 S.
- Heft 15 **BÜRKNER, Hans-Joachim / KOWALKE, Hartmut (Hrsg.): Geographische Grenzraumforschung im Wandel.**
Inhalt:
BÜRKNER, Hans-Joachim: Geographische Grenzraumforschung vor neuen Herausforderungen – Forschungskonzeptionen vor und nach der politischen Wende in Ostmitteleuropa.
MAIER, Jörg / WEBER, Werner: Grenzüberschreitende aktivitäts- und aktions-räumliche Verhaltensmuster im oberfränkischen Grenzraum vor und nach der Wiedervereinigung.
JURCZEK, Peter: Möglichkeiten und Schwierigkeiten der grenzüberschreitenden Entwicklung sowie Formen der grenzübergreifenden Kooperation im sächsisch-bayerisch-tschechischen Dreiländereck.
STRYJAKIEWICZ, Tadeusz: Euroregionen an der deutsch-polnischen Grenze und Probleme der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.
ASCHAUER, Wolfgang: Systemwandel und Grenzöffnung als Faktoren der Regionalentwicklung – das Beispiel der ungarisch-österreichischen Grenzregion.
KOWALKE, Hartmut: Themen und Perspektiven der „neuen“ Grenzraumforschung. 1996. 82 S.
- Heft 16 **OBST, Andreas: Bürgerbeteiligung im Planungsprozess.** Qualitative Untersuchungen zu Problemen der Dorferneuerung. 1996. 116 S.
- Heft 17 **KUHR, Jens: Konzeption eines Geographischen Reiseführers als zielgruppenorientiertes Bildungsangebot.** 1997. 204 S.
- Heft 18 **MOTZENBÄCKER, Sabine: Regionale und globale Verflechtungen der biotechnologischen Industrie Niedersachsens.** 1997. 158 S.
- Heft 19 **TÖDTER, Sven: Car-Sharing als Möglichkeit zur Reduzierung der städtischen Verkehrsbelastung.** Eine vergleichende Untersuchung des Nutzer- und Anforderungsprofils des „stadt-teil-autos“ in Göttingen. 1998. 71 S.
- Heft 20 **ASCHAUER, Wolfgang / BECKER, Jörg / FELGENTREFF, Carsten (Hrsg.): Strukturwandel und Regionalbewußtsein.** Das Ruhrgebiet als Exkursionsziel. 1999. 108 S.
- Heft 21 **FELGENTREFF, Carsten / HELLER, Wilfried (Hrsg.): Neuseeland 1998.** Reader zur Exkursion des Instituts für Geographie der Universität Potsdam mit den Schwerpunkten Migration und Restrukturierung/Deregulierung. Mit Beiträgen von Monika Bock, Lars Eggert, Anja Farke, Tanja Gärtig, Matthias Günther, Thomas Hahmann, Christian Heilers, Anke Heuer, Annekathrin Jakobs, Heinrich Kannstein, Katrin Kobus, Michael Ksinsik, Carmen Liesicke, Tilly Müller, Jörg Pasch, Antje Schmallowsky, Olaf Schröder, Alexander Spieß, Bettina Wedde, Markus Wolff. 1999. 238 S.

- URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2010/4308/>
 URN <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-43084>
- Heft 22 **KRUSE, Jörg / LERNER, Markus: Jüdische Emigration aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland. Aspekte eines neuen Migrationssystems.** 2000. 150 S.
- Heft 23 **HELMS, Gesa: Glasgow – the friendly city. The safe city.** An agency-orientated enquiry into the practices of place-marketing, safety and social inclusion. 2001. 126 S. ISBN 3-935024-21-5
- Heft 24 **BEST, Ulrich/GEBHARDT, Dirk: Ghetto-Diskurse.** Geographien der Stigmatisierung in Marseille und Berlin. 2001. 177 S. ISBN 3-935024-24-X
 URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2010/4550/>
 URN <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-45507>
- Heft 25 **KNIPPSCHILD, Robert: Die EU-Strukturpolitik an Oder und Neiße.** Chancen einer nachhaltigen Regionalentwicklung in der Grenzregion mit dem EU-Beitrittskandidaten Polen. 2001. 107 S. ISBN 3-935024-32-0
 URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2010/4552/>
 URN <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-45526>
- Heft 26 **ZIENER, Karen: Das Bild des Touristen in Nationalparks und Biosphärenreservaten im Spiegel von Befragungen.** 2001. 169 S. ISBN 3-935024-38-X
- Heft 27 **HELLER, Wilfried (Hrsg.): Abwanderungsraum Albanien – Zuwanderungsziel Tirana.** 2003. 108 S. ISBN 3-935024-68-1
- Heft 28 **HELLER, Wilfried / FELGENTREFF, Carsten / LINDNER, Waltraud (eds.): The socio-economic transformation of rural areas in Russia and Moldova.** 2003. 163 S. ISBN 3-935024-79-7
- Heft 29 **FELGENTREFF, Carsten / GLADE, Thomas (Hrsg.): Raumplanung in der Naturgefahren- und Risikoforschung.** 2003. 89 S. ISBN 3-935024-80-0
 URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2010/4309/>
 URN <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-43094>
- Heft 30 **CARSTENSEN, Ines: Der deutsche Ferienhaustourist – schwarzes Schaf oder Goldesel?** Ergebnisse empirischer Feldforschung zu deutschen Ferienhausgästen in Dänemark. 2003. 176 S. ISBN 3-935024-86-X
- Heft 31 **CARSTENSEN, Ines: Land in Sicht? Berliner Einstellungen zu Freizeitwohnsitzen und Ferienhausaufenthalten im Umland.** Ergebnisse empirischer Feldforschung. 2004. 135 S. ISBN 3-937786-20-1
- Heft 32 **FELGENTREFF, Carsten / GLADE, Thomas (Hrsg.): Von der Analyse natürlicher Prozesse zur gesellschaftlichen Praxis.** 2004. 174 S. ISBN 3-937786-24-4
 URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2010/4341/>
 URN <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-43410>
- Heft 33 **ROLFES, Manfred / WEITH, Thomas (Hrsg.): Evaluation in der Praxis: Aktuelle Beispiele aus der Stadt-, Regional- und Umweltentwicklung.** 2005. 183 S. ISBN 3-937786-50-3
- Heft 34 **VIEHRIG, Hans: Russlands Landwirtschaft und ländliche Siedlungen in der Transformation.** 2005. 128 S. ISBN 3-937786-53-8
- Heft 35 **SALLANZ, Josef (Hrsg.): Dobrudscha. Ethnische Minderheiten – Kulturlandschaft – Transformation.** Ergebnisse eines Geländekurses des Instituts für Geographie der Universität Potsdam im Südosten Rumäniens. 2005. 155 S. ISBN 3-937786-76-7

- URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2007/1465/>
 URN <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-14654>
- Heft 36 **ZIENER, Karen/CARSTENSEN, Ines/GOLTZ, Elke (Hrsg.): „Bewegende Räume“ – Streiflichter multidisziplinärer Raumverständnisse.** Festschrift anlässlich der Verabschiedung von Frau Prof. Dr. Gabriele Saupe am 26.11.04. 2005. 210 S. ISBN 3-937786-80-5
 URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2007/1174/>
 URN <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-11748>
- Heft 37 **KLEIN-HITPAß, Katrin: Aufbau von Vertrauen in grenzüberschreitenden Netzwerken – das Beispiel der Grenzregion Sachsen, Niederschlesien und Nordböhmen im EU-Projekt ENLARGE-NET.** 2006. 210 S. ISBN 3-937786-80-5
 URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2007/1168/>
 URN <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-11680>
- Heft 38 **HOFMANN, Juliane: The best of both worlds. Eine Fallstudie zu “Long distance-Migranten” zwischen Europa und Neuseeland.** 2006. 136 S. ISBN 3-939469-24-6
 URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2007/1171/>
 URN <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-11714>
- Heft 39 **FELGENTREFF, Carsten (Hrsg.): Die Islamische Republik Iran. Eine Studienreise.** 2006. 80 S. 9 €, ISBN 3-939469-25-4
 URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2007/1172/>
 URN <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-11726>
- Heft 40 **KNAPPE, Susanne: Die Regionalwirksamkeit der Wissenschaftseinrichtungen in Potsdam. Eine empirische Analyse wissenschaftsbedingter Beschäftigungs-, Einkommens- und Informationseffekte.** 2006. 110 S. ISBN 978-3-939469-51-3
 URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2007/1173/>
 URN <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-11732>
- Heft 41 **ETZ, Swen: Möglichkeiten und Grenzen der Verbesserung des nachhaltigen Kanalunterhalts durch bäuerliche Selbstorganisation. Das Beispiel der OERT im Bewässerungsgebiet des Office du Niger/Mali.** 2007. 116 S. ISBN 978-3-939469-55-1
 URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2007/1272/>
 URN <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-12722>
- Heft 42 **RICHTER, Dietmar: Flächennutzungswandel in Tirana. Untersuchungen anhand von Landsat TM, Terra ASTER und GIS.** 2007. 90 S. ISBN 978-3-939469-64-3
 URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2007/1301/>
 URN <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-13018>
- Heft 43 **VIEHRIG, Hans: Polens Landwirtschaft und ländliche Siedlungen in der Transformation.** 2007. 109 S. ISBN 978-3-939469-77-3
 URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2007/1450/>
 URN <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-14504>
- Heft 44 **MOHRING, Katharina: Die Mobilitätsbereitschaft von Schülerinnen und Schülern im Land Brandenburg.** 2007. 108 S. ISBN 978-3-939469-78-0
 URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2007/1451/>
 URN <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-14517>

- Heft 45 **BUDKE, A. / BÜRKNER, H.-J. (Hrsg.): Wasser, Gesellschaft und städtischer Raum in Mexiko. Auf den Spuren des lokalen Umgangs mit Problemen der Wasserversorgung und Abwasserentsorgung in der Metropolregion Guadalajara. / Agua, sociedad y espacio urbano en México. En busca de pistas sobre el manejo local de problemas de abastecimiento y de eliminación de agua en la region metropolitana de Guadalajara.** 2009. 168 S.
ISBN 978-3-940793-78-2
URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2009/2897>
URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus-28978](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-28978)
- Heft 46 **ROLFES, M. / STEINBRINK, M. / UHL, C.: Townships as attraction – An Empirical Study of Township Tourism in Cape Town.** 2009. 60 S.
ISBN 978-3-940793-79-9
URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2009/2894>
URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus-28947](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-28947)
- Heft 47 **BUDKE, A. / Wienecke, M. (Hrsg.): Exkursion selbst gemacht. Innovative Exkursionsmethoden für den Geographieunterricht.** 2009. 124 S.
ISBN 978-3-86956-082-3
URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2009/3334>
URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus-33347](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-33347)
- Heft 48 **ROLFES, M. / RÖPCKE, J./ROZANSKIS, K. (Hrsg.): Regionale Bedeutung von Hochschulen und Forschungseinrichtungen – Das Beispiel Potsdam. Regional signifcance of universities and research institutions – The case study Potsdam.** 2010. 77 S. ISBN 978-3-86956-082-3
URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2010/4591>
URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus-45910](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-45910)
- Heft 49 **UHLENWINKEL, A. (Hrsg.): Teaching about the work values of Europeans. Critical reflections from the first student exchange of the EVE-project.** 2010. 189 S. ISBN 978-3-86956-099-1
URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2010/4816/>
URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus-48164](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-48164)
- Heft 50 **KREITSCH, T.: Nachwuchsschwäche und Nachwuchssicherung in Deutschland – Staat in der Verantwortung für eine aktive Bevölkerungspolitik?** 2011. 398 S. ISBN 978-3-86956-006-9
URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2011/4931/>
URN <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-49313>
- Heft 51 **BÜRKNER, H.-J. (Hrsg.): Berlin zwischen Europäischer Metropolisierung und kreativer Stadtentwicklung Imaginationen und Diskurse „von unten“.** 2011. 100 S. ISBN 978-3-86956-135-6
URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2011/4941/>
URN <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-49418>

Für den Flugverkehr als Teil eines regional und global verdichteten Infrastruktursystems sind Naturgefahren wie Vulkanausbrüche gleichbedeutend mit Risiken. Die Kommunikation von Risiken verläuft im Spannungsfeld von wirtschaftlichen und staatlichen Akteuren einerseits und Medien und Zivilgesellschaft andererseits. Demgegenüber stehen Modelle diskursiver Risikoregulierung als Instrumente öffentlicher Aushandlungsprozesse. Diskutiert werden Einflussfaktoren auf Entscheidungen im Kontext von Risikodiskursen. Dabei wird insbesondere die Funktionslogik der Medien untersucht. Am Beispiel der Aschewolke des Eyjafjallajökull 2010 wird die Phänomenkonstellation von Akteuren und Diskurspositionen illustriert und der Verlauf einer medialen Risikoentwicklung nachgezeichnet.

